

Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und der Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.

Erscheint wöchentlich Samstags.
Abonnementpreis pro Quartal 80 J.
 Zu beziehen durch alle Post-Anstalten.

Nürnberg, 6. November 1897.

Inserate die dreispaltige Zeile oder deren Raum 80 J.
 Redaktion und Expedition:
 Nürnberg, Weizenstraße Nr. 12.

Inhalt: Die elektrotechnische Industrie. — Wohlfahrtsvereine. — Musterarbeiter. — Aus der deutschen Nadelindustrie. II. (Schluß). — Aus Oesterreich. — Zur Achtstundebewegung der englischen Maschinenbauer. — Deutscher Metallarbeiter-Verband: Bekanntmachung des Vorstandes. — Korrespondenzen. — Ueber Schutzbrillen in gewerblichen Betrieben. — Gerichtszeitung.

Zur Beachtung.

Zug ist ferngehalten: von Formern und Gießereiarbeitern nach **Berlin**; von Feilenbauern nach **Stuttgart** (Stuttgarter Feilenfabrik Wehrle & Co.); von der Fahrradbranche nach **Mannheim** (Heß's Fahrradwerke), **Hau-Ruppin** (Hermes) und **Stettin** (Bernh. Schwertl. u. S.); von Klempnern nach **Wermelskirchen** (Robert Weber, Berg. Eisenblechwaarenfabrik u.) u.; von Drehern, Schlossern, Formern, Gärtnern, Klempnern, Schleifern und Tischlern nach **Reich b. Dresden**; von Stahlkugelarbeitern nach **Schweinfurt** (Fänichen & Co., u. S.); von Mechanikern, Optikern, Brilleneinschleifern u. nach **München** (Rodenstock); von Metallbrüchern nach **Kopenhagen** (Aktiengesellschaft Glud & Mahstrand); von Metallarbeitern aller Branchen nach **Sorgeow** i. Pomm. M., nach **Malmo** in Schweden (mech. Fabrik von Rodhum) u., **England** u.
 (Die mit St. bezeichneten Orte sind Streikgebiete, alle übrigen nur gesperrt; v. St. heißt: Streik in Aussicht; E.: Lohnbewegung; A.: Aussperung; D.: Differenzen); M.: Maßregelung.

Die elektrotechnische Industrie.

Die seit Jahren andauernde günstige Entwicklung der elektrotechnischen Industrie hält noch immer in ungeschwächtem Maße an und es sind auch keinerlei Anzeichen eines kommenden Rückganges wahrnehmbar. Im Gegentheil werden immer noch neue Unternehmungen gegründet und bestehende beständig erweitert und vergrößert, zu welchem Zwecke die Gesellschaften ihr Aktienkapital gewaltig vermehren.

Einige nicht uninteressante Bemerkungen über das Wesen und die Bedeutung der elektrotechnischen Industrie in technischer und wirtschaftlicher Beziehung finden sich in dem letzten Jahresberichte der Berliner Kaufmannschaft, welche von mehreren Gesellschaften in ihren Berichten gemacht werden. So weist die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft darauf hin, daß die frühere Technik, vor Allem der Maschinenbau, sich im Wesentlichen auf Fabrication, Lieferung und Montage beschränkte. In diesem Verhältnis steht z. B. noch jetzt fast ausnahmslos der Bau von Lokomotiven, Waggons und anderem Bedarf zum Eisenbahnwesen. Der Elektrotechnik dagegen war seit ihrem Entstehen nicht nur die Stellung einer Fabrikantin, sondern auch einer Unternehmerin zugewiesen. Während es als selbstverständlich gilt, daß eine Schiffswerft z. B. nicht Heberelei betreibt, hatten die elektrotechnischen Werke die Zentralfabriken und Straßenbahnen, die sie bauten, auch selbst zu betreiben. Die Erklärung liegt darin, daß die neue Industrie nicht neue Arbeitsgebiete schuf, sondern mit älteren Betrieben in Wettbewerb trat: die Zentralfabriken mit den Gasanstalten, die elektrischen Bahnen mit der thierischen Kraft, die Kraftübertragung mit Einzelbetrieben. Das Vertrauen der elektrischen Industrie auf ihre Neuerungen wurde von den Interessenten nicht von Anfang an geteilt und so mußten jene die Durchführbarkeit zunächst in eigener Regie nachweisen. Ein zweites Moment kam hinzu: die Größe der erforderlichen Kapitalbeschaffungen. Die Kapitalaufwendungen, die nötig waren, überstiegen die verfügbaren Mittel der bestehenden Organisationen. Sollte daher die Einführung der Elektrizität nicht in's Ungewisse verschoben werden, so mußte die Elektrotechnik selbst die Finanzmittel beschaffen. Das gelang denn auch nach Ueberwindung der anfänglichen Schwierigkeiten und heute ist von einer halben Milliarde Mark, die unter Deutschlands Führung in elektrischen Starkstrom-Unternehmungen des In- und Auslandes investiert sein müssen, her bei

weitem größte Theil auf Veranlassung der elektrotechnischen Firmen aufgebracht worden. Die unter Mitwirkung der Allgem. Elektrizitätsgesellschaft entstandenen Unternehmungen repräsentiren allein ein Nominalkapital von 188 Millionen Mark bei einem Kurswerth von über 1/4 Milliarde. Es wird dann konstatiert, daß die Unternehmerthätigkeit die deutsche elektrotechnische Industrie mächtig gefördert hat und in Europa die leitende Stelle einnimmt. Die Gesellschaft hat die Fabrication in Berlin zentralisirt, dagegen ihre Verkaufsstellen über alle Theile der Erde verbreitet. Sie beschäftigt in Berlin und 48 auswärtigen Abtheilungen insgesamt rund 8500 Personen. Im ersten Semester 1897 erhöhte die Gesellschaft ihr Aktienkapital von 25 auf 35 Mill. Mark und zwar zur Erweiterung der Fabrication und des Betriebes; das neue Kapital soll aber auch dazu dienen, eine neue Betriebsgesellschaft für Elektrizitätswerke zu gründen, welche größere und kleinere Zentralfabriken zusammenfassen und einheitlich verwalten soll. Auch die Elektrizitätswerke Stralburg und Magdeburg sollen dieser neuen Gesellschaft angehören, ihre Aktien jedoch der Allgem. Elektrizitätsgesellschaft verbleiben. Seit 1883, da die Gesellschaft mit fünf Millionen Mark gegründet wurde, die 1895/96 auf 22 Millionen erhöht waren, hat sie an ihre Aktionäre nicht weniger als 16 Millionen als Dividenden vertheilt, 8 Millionen dem Reservefonds zugewiesen und 4 Millionen Abschreibungen gemacht, also mindestens 26 Millionen verdient, so daß in 13 Jahren weit mehr als das eingezahlte Aktienkapital rein verdient wurde.

Der Bericht der Berliner Elektrizitätswerke bietet deshalb besonderes Interesse, weil er zeigt, wie hell es in Berlin ist. Im Frühling dieses Jahres wurden 190 910 Glühlampen von 16 Normalkerzenstärke, 9002 Vogenlampen und gegen 2000 Elektromotoren mit etwa 7000 Pferdekraften gespeist resp. in den Dienst der gewerblichen Thätigkeit der Stadt gestellt. Der ältere Gasmotorenbetrieb ist damit jetzt schon überflüssig, obwohl das elektrische Leitungsnetz auf viele Industriebezirke der Stadt noch nicht ausgedehnt werden konnte. Der Kampf des Gases mit der Elektrizität scheint somit mindestens für die Zwecke der Kraftgewinnung zu Gunsten der letzteren entschieden. Die Berliner Elektrizitätswerke geben ein anschauliches Bild der gemeinsamen Entwicklung der Elektrotechnik und des Dampfmaschinenbaues. Bei dem Bau ihrer ersten Station im Jahre 1885 gelangten Maschinen von 150 Pferdekraften zur Aufstellung; heute, nach Verlauf von 12 Jahren befinden sich Maschinen in Ausführung, die bei einer Leistung von 3000 Pferdestärken kaum die Hälfte des damaligen Brennmaterials für die Krafterzeugung verbrauchen sollen.

Die bekannte Firma Siemens & Halske in Berlin klagt über gedrückte Preise in Folge verschärfter Konkurrenz, namentlich bei Submissionsarbeiten und ferner die hohe Kursbewertung der Aktien von elektrotechnischen Unternehmungen an den Börsen, woraus an die Gesellschaft steigende Forderungen bezüglich hoher Dividenden folgen. Es wird sodann erwähnt, daß die elektrische Industrie sich eines steigenden Ansehens in europäischen und außereuropäischen Ländern zu erfreuen hat und daß die Entwicklung des vergangenen Jahres dies in erhöhtem Maße bezeugt.

Die Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Schudert & Cie. in Nürnberg hat bekanntlich in Nürnberg ihre Zentralfabriken, in denen am Schlusse des Geschäftsjahres 1896/97 4640 Arbeiter und 796 Beamte beschäftigt waren; Ende 1895 waren es 3100, Ende 1896 3900 Arbeiter. Die Gesellschaft hat ihr Aktienkapital im Betriebsjahre von 18 auf 22 1/2 Millionen Mark erhöht; dabei steht sie aber noch in enger Verbindung mit der kontinentalen Vereinigung

für elektrische Unternehmungen, die ihrerseits ebenfalls das Aktienkapital von 16 auf 32 Millionen erhöhte und außerdem noch für 20 Millionen Mark Obligationen in diesem Jahre ausgegeben hat, so daß sie mit 52 Millionen arbeitet. Die Schudert'sche Gesellschaft hatte am Schlusse des Berichtsjahres für 60 Millionen Aufträge vorliegen gegen 37 Millionen im Vorjahre. Für 2 025 079 M hat die Gesellschaft die elektrotechnische Fabrik von Gebr. Naglo in Berlin angekauft. In den Schudert'schen Werkstätten wurden 1896 97 4300 Maschinen u. Transformatoren mit einer Leistung von 61 400 Kilo Watt gleich 93000 Pferdekraften hergestellt gegen 3033 Maschinen mit 75 000 Pferdekraften im Vorjahre; die Jahresproduktion soll auf 6000 Maschinen und Transformatoren gebracht werden, wovon 500 bis 1000 auf die neu erworbenen Naglo'sche Fabrik entfallen werden. Bisher hat die Schudert'sche Gesellschaft in Berlin nicht fabrizirt, sondern sich auf die Installation der Erzeugnisse der Nürnberger Zentralfabriken beschränkt. Im Allgemeinen hatte die Fabrik auf den hauptsächlichsten Gebieten der Starkstromtechnik, im Bau von Elektrizitätswerken, elektrischen Straßen- und Lichtanlagen, in allgemeinen Kraftübertragungs- und Vertheilungsanlagen für den Bergbau, für Bahnhöfe und Eisenbahnwerkstätten, für die gesamte Industrie und Landwirtschaft, in elektrotechnischen und metallurgischen Anlagen großen Stils, im Bau von Scheinwerfern, Vogenlampen und technischen Meßinstrumenten, Elektrizitätszählern für Gleichstrom und Wechselstrom eine andauernd steigende Beschäftigung zu verzeichnen. Der Abfah von Stromerzeugern, Motoren und Transformatoren für Gleichstrom, Simplex- und Mehrphasen-Wechselstrom betrug rund 4000 Stück. Die Ausichten werden als sehr günstige bezeichnet und desgleichen die Arbeiterverhältnisse als befriedigende erklärt. „Bei der anhaltenden Ueberlastung sämtlicher Werkstätten finden die Arbeiter einen dauernden guten Lohn, der durch manche Ueberstunden noch vermehrt wird.“ Die großen Neuanlagen in Nürnberg sollen bis Frühjahr 1898 benutzbar werden, wonach für die Folge Nachsichten zu vermeiden und Ueberstunden nur selten zu machen sein werden. Der Reingewinn betrug 1896 97 M 2 811 940 gegen 3 100 513 im Vorjahre, wovon die Aktionäre 2 520 000 gleich 14 Proz. Dividende erhielten.

Auch die Berliner Aktiengesellschaft Nit & Genest erstattet einen sehr günstigen Bericht. Sie fabrizirt Apparate für Haus- und Ferntelegraphie, für Telephonie, Bligableiter u. Beschäftigt waren 700—800 Arbeiter. Auch die Berliner Maschinenbau-Aktiengesellschaft vorm. Schwarzkopff berichtet mit Befriedigung über die Geschäftslage.

Die Berliner Elektrizitätsgesellschaft „Union“ war in allen Abtheilungen stets voll und nutzbringend beschäftigt. Der Reingewinn betrug 385 095 M (255 873 M), wovon die Aktionäre 360 000 M gleich 12 (10) Proz. Dividenden erhielten. Neugegründet wurde in Berlin die Gesellschaft für Hoch- und Untergrundbahnen mit 12 1/2 Millionen Grundkapital, woran übrigens die Firma Siemens & Halske hervorragend theilhaftig ist. Umgewandelt in eine Aktiengesellschaft mit 3 Millionen Grundkapital wurde die Firma Böse & Cie. in Berlin sammt ihrer Filiale in Augsburg, während die Berliner Akkumulatorenfabrik, Aktiengesellschaft, ihr Grundkapital von 4 1/2 auf 5 Millionen erhöhte.

Die Kontinentale Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in Nürnberg vertheilte 1896/97 eine Dividende von 6 Proz. gegen 4 Proz. im Vorjahre. Wie sehr die kleinen Unternehmungen der elektrotechnischen Industrie von den großen kapitalkräftigen Gesellschaften bedrängt werden, zeigt die Liquidation der fabri- elektrischer Beleuchtungssohlen vorm. Schmelzer in Nürnberg

Berg, die 1888 mit 600 000 M Kapital von einer Gesellschaft übernommen wurde und in den ersten Jahren 12 bis 14 Proz. Dividenden vertheilte, in den letzten Jahren aber nur noch 4, 3 und für 1896, 97 gar nur 2 1/2 Proz., worauf die Liquidation beschlossen wurde. Die Steiner Elektrizitätswerke zahlten für 1896/97 7 1/2 (7) Proz. Dividende und sind reichlich beschäftigt, die Leinweber 5 (5 1/2) Proz., Helios, Elektrizitäts-Ges. ... wagt Köln-Chrenfeld 12 (8) Proz., Elektrizitätswerke vorm. Kummer & Cie. in Dresden 10 (8) Proz., Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Lahmeyer & Cie. Frankfurt a. M. 8 (5) Proz. Die Fabrik arbeitete, trotzdem sie die Zahl der Arbeiter gegen das Vorjahr mehr als verdoppelte, bei stetiger Ueberzeitarbeit und Nacharbeit, die umfassenden Aufträge konnten aber dennoch nicht bewältigt werden. Der Gesamtumsatz verdoppelte sich von 1,56 auf 3 Millionen Mark. Die Fabrikanlagen werden erweitert werden.

In Frankfurt a. M. wird die liquidirte Firma Emil Braunschweig von einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung als elektrotechnisches Institut weitergeführt; in Dresden wurde die Firma Pöschmann & Cie. in eine Aktiengesellschaft mit 600 000 M umgewandelt. Erstere fabrizirt elektrotechnische Bedarfsartikel, insbesondere elektromedizinische Apparate, elektrische Meßinstrumente usw., letztere fabrizirt Dynamomaschinen, Elektromotoren u.

Die Aktiengesellschaft für Gas und Elektrizität in Köln vertheilte an ihre Aktionäre 5 (4 3/4) Proz. Dividenden, die Internationale Elektrizitätsgesellschaft in Wien 8 (7 1/2) Proz., die Wiener Elektrizitätsgesellschaft 5 1/2 (5) Proz., die Oesterreichische Gasglühlicht-Aktiengesellschaft in Wien 110 (130) Proz., die Schweizerische Gasglühlicht-Aktiengesellschaft in Zürich 15 (15) Proz. usw. Die Anlage in der elektrotechnischen Industrie ist, wie wir dargethan, eine durchwegs rentable, ja sehr rentable und es sollten daher auch die Arbeitsverhältnisse sehr befriedigende sein, was aber so wenig wie in anderen Industrien der Fall ist.

Zum Schlusse sei noch auf die Fortschritte und den Stand der elektrischen Straßenbahnen hingewiesen. Die Zahl derselben stieg im Jahre 1896 von 111 auf 150, ihre Gesamtlänge von 902 auf 1859 Kilometer, die Leistung der Centralstationen von 25 595 auf 47 596 Kilometer und die Zahl der Automobilmotoren oder Lokomotiven von 1747 auf 3100. An der Spitze steht Deutschland mit 642 Kilometer Linienlänge und 1631 Motormotoren gegenüber 817 Kilometer und 1459 Wagen aller übrigen Länder Europas.

Bezüglich der angewendeten Systeme ist zu bemerken, daß noch immer die oberirdische Stromführung am meisten verbreitet ist, denn von 150 Linien wird dieselbe auf 122 ausschließlich angewendet. Die unterirdische Stromzuführung ist neuerdings mehrfach in großen Städten eingeführt worden, so daß die Anzahl der nach diesem System gebauten Linien von 3 auf 8 gestiegen ist; hievon entfallen auf Oesterreich-Ungarn und Deutschland je 2 Linien, auf Frankreich, Großbritannien, Belgien und Rußland je eine Linie. Die Zahl der Bahnen mit Mittelschienen ist von 9 auf 8 zurückgegangen, jene der Linien mit Akkumulatorenbetrieb von 8 auf 12 gestiegen.

Deutschland marschirt demnach auf dem Gebiete der Elektrotechnik und insbesondere der elektrischen Straßenbahnen unbestritten an der Spitze der Zivilisation, worauf wir mit mehr Berechtigung stolz sein können, als auf die Ausführung im Gebiete des Militarismus.

Wohlfahrts-Einrichtungen

In hysterische Krämpfe verfällt die Unternehmerpresse über die Undankbarkeit der Arbeiterschaft, wenn diese es sich besonnen läßt, die allerbestehenden Forderungen an den Geldsack zu stellen. Mit Emphase weist man auf die „Wohlfahrts-Einrichtungen“ hin, die der Unternehmer in seiner Sorge für die Arbeiterschaft — freiwillig geschaffen hat. — Und gerade dieses „freiwillig“ ist im Grunde, den wahren Charakter dieser sogenannten „Wohlfahrts-Einrichtungen“ zu verzeichnen.

Gewiß gibt es warmherzige, humane „Arbeitgeber“, auch fehlt der gesetzliche Zwang: trotzdem kann von freiwilligen Wohlfahrts-Einrichtungen kaum die Rede sein. Der Unternehmer läßt sich wie bei allen seinen Maßnahmen, so auch bei den „freiwilligen“ von praktischen Geschäftsrücksichten leiten. Er muß dies, denn bei unbeschränkter Ermessung von „Wohlfahrten“ würde der Unternehmer bald die Wohlfahrts-Einrichtungen seines Konkurrenten in Anspruch nehmen müssen. Er darf bei diesen Einrichtungen das Maß von Ausgaben

nicht überschreiten, welches ihm gegeben ist durch das Plus, um welches sein aus dem Schweiße der Arbeiter erzielter Gewinn den gewöhnlichen Profit übersteigt. Das wäre das höchste Maß dieser verhimmelten Einrichtungen. Und dies ist nur dort möglich, wo der Unternehmer in irgend einem Industriezweig das Monopol besitzt, in Folge dessen er, von der Konkurrenz nicht belästigt, die Preise diktiert kann. Und dann darf man doch ruhig behaupten, der betreffende Unternehmer treibt mit seiner Macht Wucherei. Daß er den ausgepreßten Arbeitern einige Brosamen vom Ueberflusse hinwegwirft, stempelt ihn dann in den Augen der vom Unternehmer abhängigen Prektrabanten zum — Wohltäter der Menschheit. — Selbst in den günstigen Fällen, sowie besonders da, wo der Unternehmer keine unverhältnißmäßig hohen Profite heraus schlagen kann, sind die Wohlfahrts-Einrichtungen ein Mittel, die Beute der Unternehmer zu vergrößern. Theils dadurch, daß man mit den Einrichtungen direkte Ueberschüsse erzielt, theils dadurch, daß durch sie der Arbeiter noch mehr wie bisher vom Unternehmer abhängig wird — in vielen Fällen sind sogar Ueberschüsse und größere Abhängigkeit der Arbeiter im trauten Beieinander! Selbstverständlich ist nach Meinung der Unternehmernpresse der Arbeiter zu dumm als daß er davon einen Schimmer habe. Als die Sozialdemokraten von Essen wegen der Wahl Krupp's auf dem Hamburger Parteitag etwas angestoßen wurden, glaubte sich ein von Unternehmern subventionirtes Blatt doch sogar folgendes Märchen leisten zu dürfen: „Besser hätte er (der Delegirte von Essen) seine Sache geführt, wenn er auf die Thatsache hingewiesen hätte, daß Krupp seine Arbeiter zum allergrößten Theile für sich hat, weil er ihnen Wohlthaten erwiesen hat, an die die sozialdemokratische Gewissensthyrannei nicht heranreichen kann. Wenn die Krupp'schen Schornsteine wäcker rauchen, so ist das auch zugleich ein Vortheil für die Arbeiter. Herr Stögel (der unterlegene Centrumsmann) gibt ihnen nichts, wenn die Werkstätten einmal brach liegen und Herr Ludwig Schröder auch nicht.“

Ja, wenn die Schornsteine nicht rauchten, woher sollte Herr Krupp die Mittel nehmen, Wohlthaten zu erweisen? Wer gäbe dann den Prektrabanten der Unternehmer etwas? Wenn die Schornsteine rauchen, dann muß der Arbeiter seinen Lohn und den Profit des Herrn Krupp erdulden. Herr Krupp streicht die Millionen ein, eine Thätigkeit, die ein jeder seiner Arbeiter auch schon fertig brächte, ob aber Herr Krupp wohl unter hundert seiner Arbeiter einen abhien kann, das ist eine andere Frage. Herr Krupp bedeutet in seinem Riesenbetriebe nichts! Er mag ruhig in Italien oder in Bredonah sitzen, der Betrieb geht ungestört weiter. Ohne Arbeiter aber sicher nicht. Wer hat demnach dankbar zu sein? —

Da wir gerade bei Herrn Krupp angelangt sind, wollen wir zur Bestätigung des oben Gesagten dessen weltberühmte „Wohlfahrts-Einrichtungen“ einer kurzen Kritik unterwerfen.

Zunächst die Pensionskasse. Dieselbe ist obligatorisch eingeführt. Jeder Neueingestellte hat ein Einschreibegeld von 6 M zu zahlen. Die Beiträge betragen 2 1/2 Prozent des Lohnes. Wer nun nach der kurzen Dauer eines schnell zu erledigenden Auftrages wieder abgehüpft wird, ist gerade so gut seiner unfreiwillig gezahlten Einschreibegeld sowie der laufenden Beiträge verlustig, wie derjenige, welcher unfreiwillig gezahlt, aber freiwillig sein Arbeitsverhältniß löst. Das bringt bei der starken Fluktuation auf der Fabrik ganz nette Summen. Man ersieht das schon aus der Höhe des Eintrittsgeldes, welches im Jahre 1896 allein 1 25 113,35 betrug. Dazu kommt noch, daß die Lehrlinge auch Beiträge zur Pensionskasse zu zahlen haben, aber erst nach vollendetem 18. Lebensjahre, wobei die Dienstzeit zur Pensionsberechtigung angerechnet wird. Da die Lehrlinge sich fast ausschließlich aus Söhnen älterer, langjähriger Arbeiter der Firma rekrutiren, ist einem Widerstand gegen die Lehrlingsbeitragspflicht im Voraus die Spitze abgebrochen.

Wie bei der Pensionskasse, so finden wir auch bei den anderen Einrichtungen das Bestreben zu Tage treten, Alle zahlen zu lassen, damit bei ewigen Wenigen die großartige Wohlthätigkeit im hellen Glanze erstrahlt. Letzteres trifft aber meist nur Beamte, die auf Wunsch der Firma pensionirt werden. Für die Arbeiter bestehen folgende Normen: Bei schwerer Arbeit (am Feuer) kann nach 15 Jahren, sonst nach 20 Jahren, Pension gewährt werden, wenn von zwei Ärzten vollständige Arbeitsunfähigkeit constatirt wird. Nach 40jähriger Dienstzeit wird die Pensionirung auf Antrag gewährt. Glückliche Arbeiter! Hat der Arbeiter nach einer Dienstzeit von unter 40 Jahren glücklich das Unglück, arbeitsunfähig er-

klärt zu werden, dann ist er seiner Pension jedoch nicht für immer sicher. Die Kasse hat das Recht, ihn jederzeit wieder zur ärztlichen Untersuchung zu beordern. Wird bei solcher Untersuchung constatirt, daß der Pensionär auch nur leichte Arbeit verrichten kann, dann heißt es wieder hinein in's volle Menichelend. Diese, sowie solche, welche bei erster Untersuchung als „Halbinvalide“ erklärt werden, haben nun Dienst zu verrichten als Wächter, Bote oder in der Büchsenfabrik. Man denke — bei der berühmten als so human gepriesenen Firma findet man — in Folge der schweren Arbeit — gebeugte, verkrüppelte, graubärtige Männchen, die, in eine besondere Uniform gesteckt, junge Beamte militärisch grüßen müssen!

Untersuchen wir die in Betracht kommenden Zahlen, so finden wir, daß die Leistungen für die Kasse immer mehr hinaufgeschraubt werden müssen, das heißt, die Mitglieder der Kasse müssen immer mehr zahlen, weil der Fonds nicht groß genug ist, den sich mehrenden Invaldisirungen gerecht zu werden. Wurde zuerst nur 1 Prozent, so werden jetzt schon 2 1/2 Proz. vom Arbeitsverdienst für die Pensionskasse in Abzug gebracht. Die Steigerung der Mitgliederzahl kann die Zunahme der Mehrkosten für Pensionäre nicht wett machen. Daher auch die mit so großem Tamtam in die Welt hinausposaunten hochherzigen — Geschenke der Firma an die Pensionskasse. Ohne diese Geschenke müßten die Beiträge der Mitglieder noch mehr in die Höhe geschraubt werden, wodurch die vorhandene Unzufriedenheit mit der Pensionskasse wohl zur allgemeinen vernehmbaren Stärke anwachsen würde. Immerhin sind es Geschenke, immerhin zahlt die Firma Beiträge in Höhe der Mitglieder, wird man erwidern. Ganz recht, wer hat aber ein Interesse daran, einen Stamm alter Arbeiter an die Fabrik zu fesseln? Die Beiträge, welche die Firma leistet, bringen gute Zinsen, denn durch die Furcht, die Unwarschaft auf die mögliche Pension zu verlieren, muß der Arbeiter mit allen und jeden Maßnahmen zufrieden sein. Die Firma erzieht sich dadurch eine sehr gefügige Arbeiterschaft.

Offenbares Unrecht ist es, daß Diejenigen, die absolut keinen Vortheil davon ziehen können, für diesen Zweck Beiträge zahlen müssen. Wie viel durch die Fluktuation der Mitgliederzahl im Interesse der Firma geleistet wird, möge folgende Berechnung ergeben.

Die Mitgliederzahl betrug durchschnittlich im Jahre 1895: 16 998, 1896: 18 608, mithin 1896 ein Zuwachs von 1610 Mitgliedern. An Eintrittsgeld sind pro 1896 erhoben M. 25 113,35, das macht bei einem Satz von M. 6 einen Zuwachs von 4185 Mitgliedern. Also sind entlassen im Jahre 1896 2575 Mitglieder. Diese haben je gezahlt durchschnittlich an jährlichem Beitrag M. 31, es werden demnach in einem Jahre von den Entlassenen gezahlt 2575 x 6 M. und x 31 M., macht das Summchen von M. 95 275.

Aber ohne diese im wohlverstandenen Interesse des Werkes unfreiwillig gezahlten Beiträge, welche allein 1/6 der Mitgliederbeiträge ausmachen, würde das Gedehnen der Kasse sehr in Frage gestellt. Ohne außerordentliche Erhöhung der Beiträge oder systematisch getriebenes Anziehen und Abstoßen von Mitgliedern würde die Kasse die Pensionslaste reduzieren müssen, mindestens dann, wenn die jetzigen Zahler pensionsberechtigt werden.

Nachfolgend bringen wir eine Tabelle der im Laufe der letzten 12 Jahre gezahlten Pensionsbeträge und die durchschnittliche Zahl der Mitglieder.

Table with 4 columns: Jahr, Mitglieder, Pensionen, and a second set of columns for years 1889-1892. The data shows a steady increase in both membership and pension payments over the period.

Die Zahl der Mitglieder hat von 1885 bis 1896 um 74 Proz. zugenommen, die Aufwendungen für Pensionen sind in derselben Zeit um 273 Prozent gestiegen.

Darum sah man sich auch genöthigt, die Beiträge am 1. April 1895 um 1 1/10 Prozent zu erhöhen, von 1 3/10 auf 2 5/10 Proz. vom Arbeitsverdienst. Sonst würden im Jahre 1896 die Ausgaben für Pensionen die Einnahmen aus Beiträgen um rund M. 95 000 überschritten haben. Nach dem alten Satz — 1 3/10 Prozent — wären die Einnahmen von 94—96 um 1,14 Proz. gestiegen, während in derselben Zeit die Ausgaben um 1,42 Proz. gestiegen sind.

Zieht man vom Kassenbestand pro 1896 ab die Ertzanzwendungen und das Plus der Mehrbeiträge

mit Zinsen, so wäre jetzt schon das Vermögen bereits auf den Stand von 94 zurückgeworfen und das bedeutete bei der ständigen Zunahme der Pensionen das Absterben, den Bankrott der Klasse.

Folgende Aufstellung zum Beweis:
Kassabestand pro 1896 M. 5 813 478
Zuwendungen pro 1894
und 1895 M. 1 150 000
Zinsen M. 45 000
Mehrbeiträge mit Zinsen M. 1 000 000

M. 2 195 000

M. 3 608 478

Das Vermögen betrug 1894 M. 3 573 816

Mithin nur ein Zuwachs von M. 34 662

Dagegen betrug die Steigerung für Pensionen M. 209 229!

Und mit einer solchen Einrichtung, die sich aufbaut auf dem System: Viele zum Zahlen zu zwingen, während nur Wenige genießen können, wollen kapitalistische Goldschreiber die soziale Frage lösen. So was nennt man „Wohlfahrtseinrichtung“, während es weiter nichts ist, als eine — allerdings schlau berechnete — Einrichtung, auf Kosten einer großen Masse einen Stamm treuer Lohnsklaven an den Unternehmer zu fesseln.

Ähnliches finden wir bei anderen „Wohlfahrtseinrichtungen“, worüber wir in nächster Nummer berichten.

C. Wilms.

Musterarbeiter.

Freie Arbeiter nennen sich die als Streikbrecher auftretenden, gegen die englischen Gewerkschaften ankämpfenden Arbeiter, die unter der Protektion von Unternehmern eine besondere Vereinigung gebildet haben. Die brudermörderische Proletariatschaar hielt vor zwei Wochen einen Kongreß in London ab, auf dem nationalökonomische Unkenntnis mit verwerflichem Egoismus — dieser zwiefache Defekt resultiert aus der Vernachlässigung der Volksbildung durch den Staat — um die Palme rang. Große Bedeutung hat der Kongreß nicht, denn glücklicherweise besitzt der Trade-Unionismus unter den englischen Arbeitern ein so großes Ansehen, daß das organisierte Streikbrecherthum nur mehr symptomatische Bedeutung hat.

Freilich, das Unternehmertum betrachtet dergleichen Verirrungen von Arbeitern mit Wohlgefallen und die kapitalistische Presse druckt den nationalökonomischen Unsinn der Redner auf jenem Kongresse ohne Kommentar ab, obgleich sie sich damit selbst ein schlechtes Zeugnis ihrer volkswirtschaftlichen Kenntnisse ausstellt. Die Arbeiter zu verdummen, zu verwirren und gegenseitig zu verhaszen, läßt sich diese Presse angelegen sein. Leider gibt es noch Arbeiter, die sich durch lügenhafte Vorspiegelungen, Lockungen oder Drohungen gegen ihre Mitarbeiter gebrauchen lassen, obgleich sie durch das Vorgehen der behufs Besserstellung ihrer Lebenslage organisierten Arbeiter selbst Vorteile haben.

Würde nicht durch geschlossenes Auftreten der organisierten Arbeiter der Lohndrückerei ein Riegel vorgeschoben, die Lage der Streikbrecher wäre eine noch viel schlimmere. Mag sein, daß dieser oder jener Gewerkschaftsfeind unter den Unternehmern, getrieben von dieser Feindschaft, unorganisierten Arbeitern oder Streikbrechern lieber etwas höheren Lohn zahlt, als Gewerkschaftlern, allein, das wird wohl selten vorkommen, denn die Feindschaft gegen die Gewerkschaften entspringt ja nur der Abneigung, höheren Lohn zu zahlen. Wo also ein Streikbrecher höheren Lohn bekommt, so aus Bosheit, wenn sie auch ihrem Träger theuer zu stehen kommt.

Es ist aber nicht immer gutmüthige Dummheit von Arbeitern, die sich zum Kampfe gegen Mitarbeiter mißbrauchen läßt, es gibt auch unter Arbeitern charakterlose Subjekte, die mit niederträchtiger Bosheit ihre Arbeitsbrüder zu schädigen suchen. Solchen Charakters scheint der Präsident des Kongresses der englischen Streikbrecher zu sein, der wie ein Kehrperling auf die „bezahlten Agitatoren“ der Trades-Unions schimpfte, die die Arbeiter auf einen „verhängnisvollen und verderblichen Weg leiten.“ Die nationalökonomische Weisheit dieses Menschen, der den Ehrennamen Arbeiter sich fälschlich zulegt, gipfelt nach einem Bericht des Berliner Tageblattes in folgenden Sätzen: „Diese wohlbezahlten und unverantwortlichen Redner haben dem Arbeiter erzählt, daß das Kapital der natürliche Feind der Arbeit sei. Das ist eine schamlose ökonomische Lüge. Kapital und Arbeit sind einander unentbehrlich, sie schwimmen miteinander und sinken miteinander.“

Den manchesterlichen Liberalen klingt das wie Musik in den Ohren, wenngleich sie sich sagen müssen, daß die Arbeiter Esel sind, die mit solchem Schwatz

sich dem Kapitalismus freiwillig als Ausbeutungsobjekte ausliefern.

„Kapital und Arbeit schwimmen miteinander“ — je nun, nur mit dem Unterschiede, daß das Kapital in einem Strom von Wonne neben der in Glend dahinkuchenden Arbeit schwimmt. Zehnmal, hundertmal kräftigt sich das Kapital auf Kosten der Arbeit, ehe dieser ein Theil des von ihr eigens Geschaffenen zugewendet wird. Risikoprämie nennen bürgerliche Volkswirtschaftler die Gepflogenheit, möglichst hohen Gewinn aus der Arbeitskraft des Arbeiters zu schlagen. Was riskirt der Arbeiter, der Habensichs? — Nichts — antworten die Verfechter der kapitalistischen Ausbeutungsmethode auf die selbstgestellte Frage, aber der Unternehmer riskirt sein Kapital und dafür hat er das Recht, sich den Löwenantheil von dem, was die Arbeit schuf, vorweg zu nehmen und ihr von dem übrig bleibenden Theil zu geben, was ihm beliebt. In der That, der Unternehmer diktiert den Lohn, die Arbeitszeit, kurz, alle Arbeitsbedingungen, bei denen der Arbeiter ja höchstens Leben oder Gesundheit riskirt. Aber — „Kapital und Arbeit schwimmen miteinander.“

Sie sinken auch miteinander — sagt der Präsident der Streikbrecher. Was für einfältige Redensarten! Jede wirtschaftliche Krisis lehrt erschreckend deutlich, daß, wenn die Rentabilität des Kapitals nachläßt, das Kapital sich noch hält, während die Arbeit sinkt, sinkt, versinkt, die Arbeiter hilflos vom Kapitalismus verlassen, nein, direkt der Subsistenzlosigkeit, d. h. dem Glend des Hungerns und Verhungerns überliefert werden, während die Inhaber des Kapitals, die Einsäcker der „Risikoprämie“ ihr lattes Leben fortsetzen. Jedem denkenden Menschen ist es verständlich, wenn Arbeiter in Voraussicht solcher Fährnisse streben, einen höheren Antheil am Ertrage der Arbeit zu erringen, sei es selbst durch Streik.

Nun gebärden sich sogar die Streikbrecher als spezielle Gegner von Streiks. Aber sind denn nicht gerade die Streiks den Streikbrechern von Vortheil? Könnten sie ohne diese ihren egoistischen Neigungen nachgehen und ihre verrätherischen Absichten ausführen? Doppelt einfältig also, wenn Streikbrecher auf Streiks schimpfen. Es ist aber auch widerlich und empörend, wenn Arbeiter ihren um eine bessere Lebenslage mit dem Unternehmertum kämpfenden Mitarbeitern in den Rücken fallen, wie es der „Kongreß der freien Arbeiter“ mit folgendem Beschluß that: „Der Kongreß sieht mit Befriedigung den festen Widerstand der Arbeitgeber gegen das übertriebene Verlangen der sozialistischen Leiter der vereinigten Maschinenbauer-Gesellschaft nach einem achtstündigen Arbeitstag, der, wenn er gewährt würde, sie in ihren Bemühungen, erfolgreich mit dem Auslande zu konkurriren, lahm legen würde. Der Kongreß appelliert an die Arbeitgeber, sich auf keinen Kompromiß einzulassen, sondern in ihrer gegenwärtigen Haltung so lange zu verharren, bis die vereinigte Gesellschaft der Maschinenbauer die Flagge streicht.“

Dieser Beschluß sieht aus, als ob er von einem Unternehmer diktiert wäre, der vom Streik der Maschinenbauer betroffen ist. Und wer weiß, um welchen Judaslohn die Macher des Streikbrecherkongresses den Beschluß durchdrückten, der trotz alledem auf den Streik der Maschinenbauer ohne Einfluß ist. Die verrätherische Absicht, die in ihm zum Ausdruck kommt, wird die Sympathie für die Streikenden nur erhöhen, zumal auch in bürgerlichen Kreisen Englands die Bestrebungen der Trades-Unions Anerkennung fanden.

Der Berichterstatter des Berliner Tageblattes — vielleicht gar ein „freier Arbeiter“ — bemerkt zu diesem Beschluß: „Es darf nun einigermaßen Wunder nehmen, daß solche vernünftige Grundsätze nicht von vornherein eine größere Gefolgschaft haben.“ Dieses plumpe Geständniß verräth, daß trotz der Protektion und der materiellen Zuwendungen seitens der gewerkschaftsfeindlichen Unternehmer die Streikbrecherorganisation ein zweifelhaftes Dasein führt, obgleich avden von 100 Delegirten besetzten Kongresse die Zahl der Mitglieder auf 182,000 angegeben wurde, wozu noch zu bemerken ist, daß diese Vereinigung Kranken-, Hilfs- und Unfallkassen einschließt. Auch das weitere Schimpfen des Kongresspräsidenten auf die Trades-Unions zeigt, daß die Streikbrechervereinigung von den englischen Arbeitern als ein Werkzeug von Unternehmern gemieden und verachtet wird, was den Zorn des Führers der Streikbrecher erweckt. Deshalb schimpft er:

Seit dem Aufkommen des Neu-Unionismus, der seit dem Doctreit von 1899 datirt, wo er unter der Führung von Mann, Millet und Burns ausgebrochen wurde, haben wir tausend, meist unentschuldbare Streiks gehabt, die von sozialistischen Agitatoren, von Männern in Szene gesetzt wurden, die hinsichtlich der ökonomischen Wahrheit konfuse und exzentrische Theorien hatten, die da behaupteten, mit der Nationalökonomie sei es aus, und der sicherste Weg zum Wohlstande

und zum Glück sei der, den soliden Grund und die Bürgschaft für alles Das zu ignorieren, was das Glück und das Wohlergehen der Menschheit einschließt. Das Resultat hiervon war, daß nach approximativer Schätzung dem Lande zwei Milliarden Mark in Löhnen und in Dislozierung des Handels verloren gegangen sind. Ist es da nicht an der Zeit, daß der Arbeiter selbst denkt und für sich selbst handelt, anstatt Agitatoren dafür zu bezahlen, daß sie ihn auf einen verhängnisvollen und verderblichen Weg leiten?

Und das Alles nennt der Berichterstatter des Berl. Tageblattes „vernünftige Grundsätze“. Wer denkt bei dieser charakterlosen Lobhudelei nicht unwillkürlich an das Bestreben deutscher Unternehmer, Streikbrecher als die duldsamsten, besten, arbeitsfreudigsten Menschen hinzustellen, für deren Schutz sie Polizei und Gerichte in Bewegung zu setzen trachten. Nun, das beste Urtheil über solche Musterarbeiter, die selbst manchem profitwüthigen Unternehmer wegen ihrer brudermörderischen Niederträchtigkeit als traurige Subjekte erscheinen, hat jüngst ein englischer Richter abgegeben, das wir zur Charakterisirung jener Musterarbeiter und ihrer Freunde in der Unternehmerpresse noch einmal abdrucken.

Als vor einem Londoner Gericht ein Gewerkschaftsmitglied verhöört wurde, daß angeklagt war wegen Einschüchterung eines Streikbrechers, der zur Arbeit ging, sagte jener Richter:

„Für die Gewerkschaftsmitglieder ist ein Streikbrecher für seine Klasse das, was ein Verräther für sein Land ist, und obgleich Beide in beschwerlichen Zeiten nützlich sein mögen für die eine Partei, so sind sie doch verachtet von allen, sobald der Frieden zurückkehrt. Der Streikbrecher ist der letzte, der einem anderen Hilfe gibt, aber der erste, der Hilfe verlangt, doch arbeitet er niemals gesichert. Er nimmt nur auf sich Rücksicht, aber er sieht nicht über den nächsten Tag hinaus, jedoch für Geld und würdelose Zubilligung wird er seine Freunde verrathen, seine Familie und sein Land. Mit einem Wort, er ist ein Verräther in kleinem Maßstabe, der erst seine Kollegen verkauft und nachher wird er von seinem Arbeitgeber verkauft, bis er zuletzt verachtet und verabscheut ist von beiden Parteien; er ist ein Feind seiner selbst, der Gegenwart und der kommenden Gesellschaft.“

Diesem Urtheil haben wir nichts mehr hinzuzufügen.

Aus der deutschen Nadelindustrie.

II. (Schluß.)

Anders scheinen die Gewerbeinspektoren darüber zu denken, denn der 1894er Nacher Bericht schreibt: „Die Luftbeschaffenheit in den sogenannten Glaskopfwinkeln der Nadelfabriken ist bis auf wenige Ausnahmen ungesund. Diese Arbeitsräume sind in der Regel mit einer zu großen Anzahl von Arbeiterinnen besetzt. Die Luft ist durch die vielen Gasgebläselampen heiß und schlecht, was um so bedenklicher erscheint, als bei der Fabrikation namentlich jugendliche Arbeiterinnen (unter 16 Jahren) Beschäftigung finden. Ganz unzureichende Verhältnisse wurden in dieser Beziehung in einer Nadelfabrik in Nachen beobachtet. In einem unter dem Dache gelegenen Arbeitsraume waren 38 Mädchen beschäftigt. Die Anlage wurde wiederholt besucht und fast stets eine Temperatur von 25 Grad im Arbeitsraume beobachtet. Da die natürliche Lüftung durchaus unzureichend war, so wurde der Betriebsunternehmer veranlaßt, eine künstliche Luftzuführung einzurichten. In derselben Fabrik wurde ferner ein Arbeitsraum besichtigt, in dem die Verhältnisse noch ungünstiger lagen; hier war für jede Arbeiterin nur 2 Kubikmeter Luft vorhanden.“ Und der 1895er Bericht meldet, daß man zur Verbesserung der Luftbeschaffenheit in den Glaskopfwinkeln die Anbringung von Blechrichtern hinter jeder Gebläselampe angeordnet habe, die mit einem Exhaustor verbunden sind und die erhitzte, kohlenäurehaltige Luft rasch aus dem Arbeitsraum abjagen. Doch strahlten die heißen Blechrohre noch immer im Sommer eine empfindliche Hitze aus, weshalb sie mit einem zweiten Mantel in einem Zwischenraum von 2—5 Zentimeter umgeben werden mußten. Eine Verbindung der von Büttgenbach geschilderten Einblasung kalter Luft mit der Abjagung der heißen Gase auf zweckentsprechende Weise würde jedenfalls die beste Lösung sein.

Die Glaskopfnadeln finden meist als Hut-, Bier- und Tuchnadeln Verwendung; manche werden mit Facetten oder kantig geschliffen, andere in allen möglichen Farben samt gefärbt. Das Färben geschieht schon in der Glasmasse durch entsprechende Zusätze vom blendenden Weiß bis zum tiefsten Schwarz. Mehrfarbige Köpfe werden durch Umschmelzen mit mehrfarbigen Glasfäden und Ueberziehen mit Glasmasse erzielt und mittelst Pressung können alle möglichen Phantasieformen hergestellt werden. Wie Büttgenbach mittheilt, soll die größte Nacher Glaskopfnadelfabrik

jährlich allein 300 Millionen schwarze Glasopf-
Trauernadeln und weiße Glasopf-Loilettennadeln
fabrizieren.

Die Herstellung der übrigen Nadeln ist durch-
weg einfacher. Die Häkelnadeln werden aus Stahl-
draht geschnitten, gerichtet, gespitzt und an den Spitzen
breit geschlagen. Dann wird mit einer Feile oder
mittels Schleifrädchen ein Häkchen eingeschnitten und
die Nadel um den Einschnitt herum, sowie an der
Spitze abgerundet. Nadeln, welche am Schaft stärker
sind, werden automatisch abgedreht. Je nach der Be-
festigung werden dann die Schäfte behandelt. Noch
einfacher ist die Fabrikation der Stricknadeln, die
aus entsprechender Stahldrahtstärke abgeschnitten, ge-
richtet, gehärtet, nachgelassen, an den Enden gerundet
und geschliffen und polirt werden.

Haarnadeln werden auf Eisenbraut geschnitten,
gerichtet, die Enden stumpf zugespitzt, geschuert, auf
der Handmaschine gebogen, welche 20 Mille in 10
Stunden liefert, und blau angelassen oder schwarz ge-
beizt. Bei besseren Qualitäten werden die Spitzen
wieder weiß geschliffen und polirt, sowie der Bügel
zum Schmucke vergoldet. Zum Schutz gegen Ver-
luren gibt man den Nadeln auch eine mehrfache Knie-
biegung. Stopf- und Stricknadeln werden in der Haupt-
sache wie Nähadeln behandelt; nur die breiten Ein-
ziehnadeln mit stumpfen Spitzen werden aus breitem
Stahldraht hergestellt und in abweichender Weise be-
arbeitet.

Sowohl der technische Herstellungsprozess. In
hygienischer und sozialer Beziehung bilden die Nadel-
fabriken häufig ein Schmerzenskind der Gewerbeauf-
sicht, indem sie Missethäter aufweisen, gegen welche in
Folge der Hast, mit welcher gearbeitet wird und in
Folge des Konkurrenzkampfes schwer etwas zu er-
reichen ist. Die schlechte Luftbeschaffenheit in den
Schleifräumen und Glaswinkeln haben wir bereits er-
wähnt; in den Glühräumen, wo auch die Dampfbäder
stehen, ist es in dieser Hinsicht eher noch schlimmer,
und vor Allem führt gewöhnlich die Ausnutzung der
Arbeitsräume zu einer Ueberfüllung, wodurch die Ar-
beitsluft ebenso sehr verschlechtert wird. Dazu wird
die Arbeitszeit häufig in ungesetzlicher Weise über-
lange ausgedehnt, wie der neueste Arnberger Bericht
bezgl. der Hierholner Fabriken beklagt. Ueberstunden
für Arbeiterinnen werden ebenso häufig verlangt und
zwar trotzdem daß Arbeitskräfte genug zu bekommen
sind und ihre Unterbringung in der Regel keine
Schwierigkeiten bereitet.

Der Chemnitzer Fabrikinspektor schreibt in seinem
1895er Bericht: „Die in den Nadelnabriken häufig
wiederkehrenden und zur Verstümmelung von
Fingern führenden Unfälle an Erzeugerpressen gaben
Anlaß, im Einverständnis mit dem Vertrauensmann
der zuständigen Berufsgenossenschaft für diese Maschinen
die Lieferlegung der meist zu hoch angeordneten Fuß-
tritte, mit denen die Ein- und Ausrückung der Ma-
schine bedingt wird, zu fordern, da sich gezeigt hatte,
daß die hohe Lage des Fußtrittes zu einer raschen
Ermüdung des Körpers führt und in weiterer Folge
zu einer unbeabsichtigten Inangriffnahme der Maschine.“
Im gleichen Bezirk mußte in Wirknadelnabriken
auch erst die Anbringung von Exhaustoren an den
Schleifmaschinen gefordert werden.

Einer der schlimmsten Missethäter aber ist die
Kinderarbeit, die bis vor wenigen Jahren noch in
den Fabriken herrschte, nunmehr aber in die Haus-
industrie gedrängt wurde. Im Hierholner Bezirk
werden Schulkinder mit Anknüpfen, Sortieren und Ver-
packen der Nadeln, im Nachener Bezirk mit An-
knüpfen und Einstecken in Briefe beschäftigt. Die
Wirkungen hat der Nachener Beamte in seinem neuesten
Berichte geschildert: „Die Kinder seien während des
Unterrichts unachtsam und träge und zeigten nach
den Beobachtungen der Lehrer eine müde, kraft-
lose Haltung.“ Trotzdem kann sich der Nachener
Beamte nicht dazu answenden, ein gänzlich Ver-
bot der Kinderarbeit zu befürworten, denn, wie er in
seinem 1895er Berichte erwähnt, die Kinder verdienen
mit diesem Arbeiten jährlich etwa 60,000 M., und ein
Kinderarbeitsverbot würde der durchweg armen In-
dustriebevölkerung großen Schaden zufügen. In Wirk-
lichkeit liegt aber die Sache doch anders, denn nach
einem solchen Verbot würden die Fabrikanten keinen
Pfennig weniger, eher aber mehr Arbeitslohn zahlen,
weil die Arbeiten dann von erwachsenen Arbeiter-
innen gemacht werden müßten. Aus bloßer Humanität
beschäftigen sie die Kinder keineswegs außerhalb der
Fabrik, und wenn sie der armen Industriebevölkerung
die 60,000 M. ersparen könnten, so würden sie es
sogar thun. Die gegenwärtige Hausindustrie kommt
allein den Fabrikanten zu Gute, und wenn irgendwo,
so dürfte sie in der Nadelindustrie entbehrlich gemacht

werden. Das kann aber nur durch ein gesetzliches
Verbot durchgeföhrt werden, denn von selbst ver-
zichten die Fabrikanten schwerlich auf die Ausnutzung
der Kinderhände und mit halben Maßregeln, wie sie
der neueste Nachener Inspektionsbericht anführt, wird
ebensowenig eine Besserung erreicht.

So zeigt die Nadelindustrie ein Bild der nahezu
höchsten technischen Vollendung, in welches noch ver-
einzelte die Rudimente veralteter Herstellungs- und
Ausbeutungspraktiken hineinragen. Eine vernünftige
Ausgestaltung und Anwendung der Arbeiterschutzge-
setze und vor Allem die zielbewußte Organisation
der Arbeiter, an welcher es gerade in dieser In-
dustrie noch sehr mangelt, werden dazu beitragen,
die gegenwärtigen Missethäter zu beseitigen, den Preis
der Arbeitskräfte zu steigern und damit der maschi-
nellen Technik zur weiteren Ausbreitung zu verhelfen.
Sie müssen bewirken, daß die Ausbeutung der Arbeiter
auf den mechanischen Maschinenprozess abgewälzt wird,
und daß vor Allem künftig diejenigen Kräfte verschont
bleiben, deren Gesundheit in der zartesten Entwicklung
begriffen ist und die den Schutz am allernothigsten
haben, die Kinder. Der Techniker beachtet gewöhnlich
bloß die maschinelle Vervollkommnung des Arbeits-
prozesses, ohne sich um das Wohl der armen Wesen
zu kümmern, die in diesen Prozess hineingezogen werden.
Desto energischer muß der Gewerbeinspektor, der
Sozialpolitiker und jeder Menschenfreund am Platze
sein, um die üblen Wirkungen ohne Rücksicht auf den
Kapitalprofit zu verhüten.

Aus Oesterreich.

Wien, 29. Oktober.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, gehen die Arbeiter
im Lande der Unwahrscheinlichkeiten sehr ernsten Zeiten
entgegen. Am 14. November wird der „Bund Oester-
reichischer Industrieller“ konstituiert, und sollen nach
der „Arbeit“, dem Organe der österreichischen Fabrikanten
der arbeitseindlichen Richtung, 536 Beitrittserklärungen
vorliegen. Der „Bund österreichischer Industrieller“ ver-
spricht eine Unternehmervereinigung zu werden, deren
oberstes Prinzip es sein soll, mit den brutalsten Mitteln den
Bestrebungen der organisierten Arbeiterchaft entgegenzutreten.
Die Herren, die an der Spitze dieser Vereinigung stehen,
sind bekannt in Folge ihrer beinahe unerreicht dastehenden
Missethätigkeit und werden Stumm und Kühnemann
an Arbeiterfeindlichkeit durchaus nicht nachstehen. Einen
Vorgesand von den Absichten dieser Organisation erhält
man, wenn man sich den Zweck dieser Unternehmervor-
einigung vor Augen hält, welcher in einem an die Fabrikanten
gerichteten Aufrufe in folgender Weise angedeutet wird:
„Für die berechtigten Bestrebungen der Arbeiterchaft voll
einzustehen, dagegen den unberechtigten, zumeist von fremden
Elementen hineingetragenen Ambitionen mit aller Energie
entgegenzuwirken und sie abzuwehren.“ Daß von diesen
Herren die natürlichsten und berechtigtesten Bestrebungen der
Arbeiter als „von fremden Elementen hineingetragene
Ambitionen“ dargestellt werden, verzicht sich am Ende und
braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Und unter
unberechtigten Forderungen verstehen diese Herren Unfalls-
versicherung, Gewerbeinspektion, Verbot der Kinderarbeit,
kurz und gut Arbeiterschutz in jeder Form.

Die Wahlen in das Gewerbegericht für die Wiener
Metallwaren- und Maschinenindustrie haben am 24. Oktober
stattgefunden und endigten mit einem vollständigen Siege
der organisierten Metallarbeiter. Es entfielen auf unsere
Kandidaten von 998 abgegebenen Stimmen 874. Der
Stimmengewinn von ca. 1800 Stimmen ist nicht nur der
eifrigen Agitation der Organisation der Wiener Metall-
arbeiter, sondern zum großen Theile der rücksichtslosen und
brutalen Vorgangsweise der Beisitzer aus dem Stande der
Unternehmer zu danken.

Der großartige Kampf der englischen Maschinenbauer
weckt auch bei uns die größten Sympathien. Die öster-
reichischen Metallarbeiter haben für unsere Verhältnisse sehr
ansehnliche Beträge über den Kanal zur Unterstützung der
englischen Fachkollegen gesandt. Die Kommission der öster-
reichischen Gewerkschaften erließ dieser Tage einen Aufruf
an die gesamte österreichische Arbeiterchaft bezugs Vor-
nahme von Sammlungen, und unterliegt es keinem Zweifel,
daß nennenswerthe Beträge eingeleitet werden.

Der Streik der Kupferarbeiter dauert ungeschwächt
weiter. Dagegen fand eine sehr zahlreich besuchte Ver-
sammlung der Streikenden statt, die den Beschluß faßte, im
Anstande weiter zu verharren. Die Unternehmer lehnen
jede Verhandlung mit der Exekutive der Anständigen ab
und verweisen an die Metallindustriellen schwarze Listen.
Die Stimmung ist für die Streikenden günstig.

Die Hüttenarbeiter der Werkstätten Mühl-
häuser, Müller, Zeiger und Habiger, Mündt und
Keller — sämtlich in Wien — stehen im Anstande.

In der Schwerefabrik der Firma Jung in Pötzling in
Niederösterreich sind Differenzen ausgebrochen. Der Unter-
nehmer will den Arbeitern von einem Wochenverdienste von
M. 8,50—5 einen 50proz. Abzug machen.

Zur Achtstundebewegung der englischen Maschinenbauer.

Die Antworten der Unternehmer- und der Arbeiteror-
ganisation an das Handelsamt sind jetzt der Öffentlichkeit
übergeben worden. Die Arbeiter erklären sich zu Unter-
handlungen bereit; sie erkennen an, daß die Fortdauer des
Kampfes für die Beteiligten und für das ganze Land von
großen Schäden begleitet sein werde. In dem von dem
Handelsamt aufgestellten Einigungsbedingungen äußern sich
die Berechtigten Maschinenbauer wie folgt:

1. Was zunächst die von uns verlangte Versicherung,

sich nicht in die Leitung der Geschäfte zu mischen, betrifft,
so muß allerdings genau festgelegt werden, unter welchen
Voraussetzungen und bis zu welchem Grade eine Einmischung
der Trades-Unions erfolgen darf. Es ist wünschenswert,
daß die Konferenz die Bestimmungen hierüber aufstellt. Wir
wünschen den Gang der Betriebe nur insoweit zu beein-
flussen, als zur Sicherung gerechter Arbeitsbedingungen
notwendig ist. Im Falle, daß Differenzen entstehen, so
sollen diese einer Einigungscommission unterbreitet werden.

2. Der Bedingung, daß wir bei Eintritt in die Ver-
handlungen den Streik aufheben sollen, müßten auch die an
die Unternehmer folgen müssen, daß diese die Aussperrungen
zurücknehmen. Dies würde die Arbeiter der Konferenz
wesentlich gefördert haben.

3. Was den dritten Vorschlag anlangt, so halten wir
es für unbedingt notwendig, daß ein Vorstehender die Ver-
handlungen leite, der keiner der beiden Parteien angehört.

4. In der Voraussetzung, daß obiges berücksichtigt wird,
sind wir bereit, Vertreter von unserer Seite zu entsenden.

Die Unternehmer verlangen, daß die Arbeiter von vorn-
herein die Forderung auf Verköpfung der Arbeitszeit fallen
lassen. Nur dann wollen die Unternehmer unterhandeln.
Im Uebrigen sind in ihrem Schreiben die bekannten Ein-
wände wiederholt: die englische Maschinenindustrie könne
eine weitere Verköpfung der Arbeitszeit nicht vertragen.
Weiter wird geklagt über die Einmischung der Gewerkschaften
in die Leitung der Betriebe. Die Verköpfung auf die
Forderung, um dementwillen der ganze Konflikt entstanden,
noch ehe die Verhandlungen beginnen, heißt aber so viel,
als sich bedingungslos unterwerfen. Es ist kaum anzu-
nehmen, daß die Arbeiter darauf eingehen werden und so
scheint der Kampf weiter fortzudauern zu sollen.

Bürgerlichen Blättern geht aus London eine Mittheilung
zu, die ersehen läßt, daß in manchen östlichen Kreisen
Englands die Sache recht vernünftig aufgefaßt wird.
Der Verband der Maschinenfabrikanten stellt be-
kanntlich in Abrede, daß er es auf die Vernichtung des Ge-
werbevereins abgesehen hat. Viele urtheilfähige Leute glauben
aber nicht daran. Zu ihnen gehört der frühere liberale
Kriegsminister Campbell-Bannerman, einer der begabtesten
Führer der Liberalen. Vor seinen Wählern in Stirling
sagte er, es sei deshalb so schwierig, über den Streik in der
Maschinenindustrie zu urtheilen, weil augenscheinlich weder
die Fabrikanten, noch die Arbeiter die wirklichen Gründe für
ihre Haltung enthüllt hätten. Einem Zweifel unterliege es
nicht, daß die Physik unter den Fabrikanten den Gewerbe-
verein zertrümmern wollten, möge sich nun diese oder jene
Gelegenheit bieten. Das sei ebenso schlecht wie dumm. Seit
einem Menschenalter sei es die Tendenz der englischen Ge-
setzgebung gewesen, die Vereinigung unter den Arbeitern zu
begünstigen. Aufgabe des Gesetzes sei der Schutz des
Schwachen. Ein Arbeiter allein sei hilflos, aber sein Recht
müßte ihm werden. Andererseits habe aber auch die Ein-
mischung der Arbeiter ihre Grenzen. Er, der Redner, dürfe
über die Achtstundentage ein Urtheil abgeben. Er habe
1893 als Kriegsminister nebst seinem Kollegen, Earl Spencer,
dem Marineminister, den Achtstundentag in den Armees- und
Marineverträgen eingeführt. Das erzielte Ergebnis sei
höhererthlich gewesen. Damit wolle er nicht behaupten, daß
das gleiche für alle Werkstätten des Landes ohne Unterschied
gelten werde. Hauptsächlich würden Arbeitgeber und Arbeiter
in der Maschinenindustrie zu dem Eintritte kommen, daß ein
sogenannter Sieg wenig besser als eine Niederlage sei, wenn
der Kampf noch viel länger dauere. Das Land werde hart
über die Partei urtheilen, die eine Vermittelung noch länger
von der Hand weise.

Am Geldern laufen bedeutende Summen ein, doch hielten
es die Maschinenbauer für notwendig, die bisher gezahlte
Unterstützung etwas zu reduzieren, um im Stande zu sein,
die Unterstützung auf eine längere Zeit zu vertheilen. Un-
verheiratete Mitglieder des Maschinenbauer-Verbandes
erhalten 12 Schilling (statt der bisherigen 15), während ver-
heiratete je nach der Kinderzahl für London nicht mehr als
17 Schilling, für das Land nicht mehr als 15 Schilling er-
halten.

Der Mechaniker-Verband, aus 660 Mitgliedern
bestehend, hat von ursprünglich 70 Ausgesperrten noch 41
zu unterstützen. Dieselben haben bis jetzt, je nach der Dauer
der Mitgliedschaft, 24 bezw. 17 Schilling wöchentlich er-
halten. Die Mitglieder zahlen wöchentlich einen Extrabeitrag
von 2 Schilling neben dem wöchentlichen Beitrag von
9 Pence. Außer den 41 Ausgesperrten bestanden sich nur
20 ohne Arbeit.

Der Distriktsverwaltung von Hampstead, einer Vorstadt
Londons, ist es in Folge des Ausstandes unmöglich, den
steigenden Anforderungen für elektrische Straßen- und Haus-
beleuchtung zu genügen. Eingegangene Kontrakte auf 80,000
Pfd. St. sind belausend, können nicht ausgeführt werden.
Ebenso ist die Beleuchtung von Regentstreet u. d. d. d. d. d.
verzögert.

Den Kesselschmiedern, die in den Anstand eingetreten
sind, wird seitens ihres Vorstandes die Streikunterstützung
verweigert, doch haben dieselben beschlossen, im Anstand zu
verbleiben.

Daß die gesamte organisierte Arbeiterwelt die ernste
Lage des Kampfes begriffen hat, geht aus den Sympathie-
schreiben und Geldsendungen deutlich hervor; und es lagt
der Präsident der Maschinenbauer. Was auch immer das
Ende des Kampfes sein mag, die internationale Solidarität
der Arbeiter nähert sich rasch ihrer Vollendung.

Genosse Liebnecht erhielt folgendes Schreiben:
London, 22. Oktober 1897. Genosse! Bitte, übermitteln
Sie durch den „Vorwärts“ und andere Ihnen zur Verfü-
gung stehende Organe unseren wärmsten Dank für die
uns von den deutschen Arbeitern in unserem Kampfe geleistete
Hilfe. Die Sache der internationalen Zusammen-
gehörigkeit ist berührt worden und die gemeinsame
Sache wird, als Ergebnis dieses Kampfes, gefördert wer-
den. Deutschland ist uns näher gebracht worden und die
hochherzige Art, in welcher die polgarbende, die Metall-
arbeiter, die Buchdrucker und andere Arbeiter
Deutschlands auf unseren Appell geantwortet haben, wird
von den englischen Arbeitern nie vergessen werden. Die Ar-
beitgeber haben, indem sie uns zum Kampf zwangen, mehr
für den Fortschritt der Sache, an der wir beteiligt sind,
gethan, als wir während vieler Jahre ruhiger Arbeit hätten

thun können. Ich hege die feste Ueberzeugung, daß, nach Beendigung dieses Kampfes, die englischen und deutschen Arbeiter sich eng aneinander geschlossen haben. Die angeknüpften Beziehungen müssen aufrecht erhalten und die Arbeiterbewegung in England und die in Deutschland in ein nahe und dauerndes Bundesverhältnis gebracht werden. Der Tod unseres Genossen Grillenberger hat uns tief betrübt und wir sprechen seinen trauernden Hinterbliebenen unser tiefstes Beileid aus. Wir wissen, was er für die deutschen Arbeiter gewesen ist und wir hoffen, daß Andere durch sein Beispiel angeregt werden, so daß das Gute, was er that, nach ihm fortlebe. Den deutschen Metallarbeitern, sowie auch allen anderen Gewerkschaften und Freunden in Deutschland übermittle ich hiermit die brüderlichen Grüße aller britischen Metallarbeiter.

Der Zögling und der Sohn der Arbeit:

(Geo. A. Barnes.)

Dies der Brief. Er zeigt, sagt der Fortschritt, wie dieser von den englischen Unternehmern frivol vom Zaun gebrochene Streit der Sache der Arbeiter unter der Internationalität mächtigen Vorwands leistet. Die wichtigste Stelle des Briefes sei im englischen Original hergesetzt:

The connections to and from the Continent brought into close and permanent alliance. Die angeknüpften Beziehungen müssen aufrecht erhalten und die Arbeiterbewegung in England und Deutschland muß in ein enges und dauerndes Bundesverhältnis gebracht werden. Das Original sagt sogar noch mehr. Es spricht nicht bloß von einem Bundesverhältnis, sondern direkt von einem Bund, einer Allianz (alliance).

Das ist ein schwerwiegendes Wort, das eine Epoche in der internationalen Arbeiterbewegung anzeigt. Ein Bund der englischen Arbeiter mit den Arbeitern des Festlandes ist ein Ereignis von ungleich höherer kultureller und politischer Bedeutung als der Dreibund und der Zweibund unserer Bundesstaaten zusammengekommen.

In Deutschland haben in den letzten Tagen mehrfach Versammlungen stattgefunden, in denen eingehend die Bedeutung des großen Ausstandes der englischen Maschinenbauer gewürdigt wurde. Auch sonst sind die Gewerkschaften bemüht, bei der Bedeutung dieses Streikereignisses thätigste Unterstützung den englischen Arbeitern zu gewähren. In einer unpopulären Kundgebung gestatteten sich vier große Versammlungen in Hamburg und Altona, die von Tausenden besucht waren. In der Versammlung bei Lürbe, an der ca. 3000 Personen teilnahmen, ergreift auch der Metallarbeiter König aus London das Wort, um die Arbeiter aufzufordern, ihre englischen Arbeitsbrüder in ihrem schweren Kampfe zu unterstützen. In Magdeburg tagte eine gut besuchte Gewerkschaftsversammlung, in der Rätzer das Referat übernommen hatte. Da der Magdeburger Polizei die Auffindung der englischen Abgeordneten schwere Sorgen machte und sie den Einberufer bereits verhaftet hatte, daß die Ansprache eines englischen Metallarbeiters nicht gestattet werde, so schienen bei dem überwiegenden Beifall ernste Bedenken anzutreten, ob der Referent nicht etwa der gesuchte Ausländer sei. Nedver wurde plötzlich mitten im Referat unterbrochen, und mußte sich als deutscher Staatsangehöriger anerkennen, was denn auch geschah. In der Fortsetzung seines Vortrages schulderte sodann Nedver in packender, aufmunternder Weise den Kampf der englischen Arbeiter, worauf ihm seitens der Versammlung lebhafter Beifall gezollt wurde. Während dessen sah der viel gesuchte Londoner Maschinenbauer Kreipe ruhig inmitten der Versammlung.

Chinesische Lokomotivenbestellungen, welche in England gemacht waren, mußten von dort in der Zahl von etwa 40 Stück nach Deutschland überwiehen werden wegen des Ausstandes der englischen Maschinenbauer. Hiernach scheint sich die Erwartung, daß dieser Streit der deutschen Industrie nach verschiedenen Richtungen zu Gute kommen werde, zu bestätigen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Bezüglich der für die englischen Maschinenbauer aufgetragenen Unterstützungsbeiträge geben wir bekannt, daß Gelder nach wie vor an die Adresse des Hauptkassiers

Ch. Werner, Stuttgart, Neckarstr. 160, zu senden sind und stets auf den Postabschnitten der Zweck der Sendung anzugeben ist.

Es hat sich in letzter Zeit schon mehrfach bei Streik-Berichtsdarstellungen u. dgl. als ein großer Mangel herausgestellt, daß die Berichterstattung eine äußerst mangelhafte ist. Ein Theil unserer Verwaltungen begnügt sich damit, dann und wann einmal etwas über den Verlauf des Streiks so spät als die Redaktion zu berichten, daß für eine Aufnahme in das Verbandsorgan nicht mehr garantiert werden kann. Es mag ja ganz wünschenswert sein, daß immer das Allernächste aus dem Streitgebiete in dem Verbandsorgan wiedergegeben wird, dies ist aber in unserer Zeitung, weil sie eine Wochenchrift und außerdem ein Zentral- und nicht Lokalblatt ist, nur in beschränktem Maße durchführbar und empfehlen wir, um eine geregelte Berichterstattung über Streiks z. herbeizuführen, das folgende unseren Mitgliedern und Verwaltungen zur Beachtung.

Man sorge sowohl bei dem ersten, die Ursachen, Ausdehnung u. eines Ausstandes enthaltenden, als auch allen übrigen Berichten stets für rechtzeitige Einreichung und zwar so zeitig, daß der Bericht bis Samstag, spätestens am Sonntag in Händen der Redaktion ist.

Die späteren Berichte verheie man stets mit einem Vermerk, woraus die Zeit, in der sich die in demselben behandelten Thatsachen vollzogen haben, ersichtlich ist, z. B. als Ueberschrift: Situationsbericht über den Ausstand z. 1., 2., 3. usw. Woche vom . . . bis . . . 189.

Man verleihe sich nur Thatsachen, die zur Orientierung über den Sachverhalt dienen, zu berichten und vermeide unnötige Weiterschweifigkeit.

Man sorge unter allen Umständen dafür, daß mindestens jede Nummer des Verbandsorgans einen, wenn auch nur

kurzen, Bericht enthält, weil sonst leicht der Schein erweckt werden könnte, als sei die Bewegung beendet oder verhumpt.

Man erlasse nie eine Zugzwangswarnung in einer Korrespondenz, ohne sie in derselben oder folgenden Nummer zu begründen oder in einer späteren Nummer über ihre Wirkung zu berichten!

Folgende Mitgliedsbücher sind ungültig und aufzuhalten:

- 19033 des Spenglers Max Scharfshmidt, geb. zu Dresden am 26. Dezember 1878.
- 27282 des Schlossers Otto May, geb. zu Gradow am 11. Juni 1869.
- 46148 des Schlossers Hermann Petersen, geb. zu Altona am 19. August 1875.
- 55061 des Schlossers Kurt Hessel, geb. zu Mittweida am 19. Dezember 1875.
- 94569 des Schlossers August Buchholz, geb. zu Biegenort, am 30. Juli 1875.
- 107675 des Schmiedes Jakob Schmidt, geb. zu Laufenselten am 11. Februar 1872.
- 107848 des Metalldeckers Carl Wehlaff, geb. zu Beyer am 27. Juni 1874.
- 121654 des Kupfer Schmiedes Karl Knaut, geb. zu Bernburg am 6. April 1868.
- 132361 des Feilenhauers Franz Hohenberger, geb. zu Hof am 2. Mai 1879.
- 154642 des Metalldeckers Richard Ranniger, geb. zu Leipzig am 14. Mai 1879.
- 182484 des Metalldeckers Joh. Pelz, geb. zu Bärensdorf am 30. Januar 1868.

Der frühere Bevollmächtigte von Dessau, Klemmer Friedrich Domack, geb. am 5. November 1869 zu Hamburg-Ahlenh ist, eingetretten unter Nr. 100199 am 1. April 1895 zu Wiesma, ist mit M 247,85 flüchtig und ersuchen wir, den Betreffenden bei seinem Austritt verhaften und uns sofort Mittheilung zugehen zu lassen.

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an

Eduard Werner, Stuttgart, Neckarstraße 160/1, zu richten, und ist auf dem Postabschnitt genau zu bemerken, wofür das Geld veremmagt ist.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand.

Die Mitglieder Josef Brenner, geb. zu Möglingen am 15. Oktober 1878, Buch Nr. 149 888 Albert Baskigkeit, geb. zu Memel am 12. Dezember 1873, Buch Nr. 34 168, Friedrich Schäfer, Former, geb. zu Cannstatt am 24. August 1868 und Paul Skocupa, geb. zu Wirtow am 29. Juni 1860, B. Nr. 76 032, werden hierdurch um Angabe ihrer Adresse gebeten.

Diejenigen Verwaltungen und Mitglieder, die zur Ermittlung derselben beitragen können, werden gebeten, dies zu thun.

Korrespondenzen.

Former.

Büdelndorf. Am 18. Oktober hielt die Sektion der Former des Metallarbeiter-Verbandes ihre Monatsversammlung ab. Dieselbe war leider schlecht besucht, aber dennoch verlief sie recht interessant. Als Bevollmächtigter wurde Kollege Behrens gewählt. Dann wurde vom Gewerkschaftsfaktell Bericht erstattet, worüber sich eine kleine Diskussion entspann. Darauf wurden zwei Kollegen als Delegirte zur Metallarbeiter-Konferenz nach Neumünster gewählt. Im „Verständigen“ kam dann unter Anderem zur Sprache, daß es hier auf der Karlsbütte beabsichtigt war, den Formern, welche Badenwännen gehen, dafür nur die Hälfte zu bezahlen, wenn die Wännen in der Emailwerkstätte entworfen würden. Da aber die betreffenden Former nicht darauf eingehen wollten, so ist es nicht damit geworden. Hierauf wurde von den Lovformern erklärt, daß sie die Löhne, welche beim Emailiren kaput werden, wieder unentgeltlich maagen müßten. Darüber entspann sich eine längere Debatte, und jeder Redner sprach sich dahin aus, daß so etwas unerhört sei. Die Löhne werden doch vorher nachgegeben und für gut befunden, wenn sie dann nachher kaput werden, so ist das Sache des Werks und nicht des Formers. Natürlich, wenn die Direktion und deren Angestellte die Fabriks-unkosten auf die Arbeiter abwälzen können, so vergrößern sie eben den Profit der Aktionäre. Sache der Lovformern wäre es aber, sich der Organisation anzuschließen und gegen solche Mißstände anzukämpfen. Aber da liegt der Haack im Pfeffer, die Lovformern stehen der Organisation fern, obgleich ihre Lage viel zu wüthchen übrig läßt. Sie sollten doch bedenken, daß, wenn sie nicht dem Metallarbeiter-Verband beitreten und für die Besserstellung ihrer Arbeitsverhältnisse kämpfen, sie den organisirten Kollegen in den Rücken fallen und deren Kampffähigkeit behindern. Deshalb fordern wir sämmtliche Former und in der Gießerei beschäftigten Arbeiter auf, dem Verbands beizutreten, um so geschwinder Mann an Mann, die Besserstellung der Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Ferner wurde beschlossen, die Versammlungen nicht mehr am Sonnabend abzuhalten, sondern von jetzt ab am zweiten Montag des Monats. Gleichzeitig fordern wir die Kollegen auf, jede Versammlung zu besuchen denn das ist ihre Pflicht. Es ist nicht genügend, wenn Ihr Euren Beitrag bezahlt, Ihr sollt auch selber mitwirken, und das könnt Ihr nur, wenn Ihr an den Beratungen Theil nehmt und mitberathet. In der nächsten Versammlung kommt die Anschaffung eines Banners mit auf die Tagesordnung, laut Bechluss der letzten Versammlung.

Penig. Es sei uns wieder einmal gestattet, etwas von Penig zu berichten. Die hiesigen Metallarbeiter hatten es nicht für notwendig, ihre Lage zu verbessern, obwohl hier „glänzende“ Verhältnisse herrschen. In der Fabrikordnung lautet es: Beginn der Arbeitszeit um 6 Uhr Morgens, Ende 7,7 Uhr Abends. Thatsächlich wird aber bis 7,8 ja selbst

bis 7,8 Uhr gegossen. Ist ein Former eher fertig und will nach Hause gehen, so fährt ihn der Meister mit folgenden Worten an: „Hier ist Mode, erst dann nach Hause zu gehen, wenn Alle fertig sind.“ Die Gusspinger und Kernmacher arbeiten von 5 Uhr Morgens bis 7,8 Uhr Abends bei einem durchschnittlichen Stundenlohn von 18—20 A. — Es wäre an der Zeit, daß die Kollegen sich aufraffen und der Organisation anschließen.

Spreyer. Wenn wir die Spalten unserer Zeitung in Anspruch nehmen, so geschieht es, unsere Kollegen vor Schaden zu bewahren. Kürzlich suchten die Gießereibesitzer Feil u. Schneider „tüchtige Former“ in der „Pfälzer Post“. Obwohl nun diese Gießerei über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt ist, so gehen doch immer noch einige Unkundige auf den Keim. Zwei Former fingen an zu arbeiten. Die ersten 14 Tage ging es auch mit dem Verdienste, aber als die schwerste Arbeit fertig war und nun die leichtere an die Reihe kam, ging es mit dem Verdienst auch rasend abwärts. Es wird nämlich in Ufford gearbeitet und nach Gewichts, so ziemlich nach einer Schablone, bezahlt. Die Söhne der Gießereibesitzer machen die Arbeit, woran ein Former noch einen leidlichen Lohn verdienen könnte, und wenn die beiden Söhne die besten Brocken nicht packen, so gilt auch der Fert Feil dieselben noch wegzuschlagen. Der eine der zuletzt eingestellten Former machte Vadenständer; es wurde ihm vorgeschrieben, wie er dieselben gießen sollte, in Folge dessen kam der Ständer nicht so sauber aus dem Sande, wie es wohl der Fall gewesen wäre, wenn der Former hätte gießen dürfen wie er gewollt hätte. Nun wurde an dem Stück herumgemängelt und schließlich zu dem Former gesagt, die Arbeit sei nicht zu gebrauchen. Hierauf stellte der Former die Arbeit ein, und da derselbe schon gehört hatte, daß auf diese Weise zu Ausschlag gemachte Arbeit nach Abreise der Former doch als gute Waare verkauft wurde, so nahm er einen Hammer und zerstückte den Ständer. Jetzt kam der Herr Schneider und sagte: Wie kannst Du meinen Fuß zerbrechen? Von diesem Herrn wird nämlich ein jeder Arbeiter per Du angeredet. Der Former ließ sich aber nicht irre machen und schlug darauf los bis der Ständer nicht mehr verkauft werden konnte. Die Herren Feil u. Schneider kamen 1879 nach Spreyer, so arm wie ein anderer Former aus dem Württembergischen und machten eine kleine Gießerei; nach 5 Jahren hatten sie schon so viel durch ihre Arbeiter verdient, daß sie sich eine Gießerei kaufen und nach einigen Jahren ein nobles Wohnhaus bauen konnten. Hierauf wurde noch eine Gießerei hinzugebaut, so daß das Anwesen einen Werth von mindestens 150.000 A hat. — Schuld an den Zuständen in der Gießerei sind ja allerdings die unfähigen Former selbst; obwohl dieselben immer die schlechtest bezahlte Arbeit machen müßten, können sie sich doch nicht entschließen, einer Organisation beizutreten. — Dann ist noch eine zweite Gießerei in Spreyer, auf welcher ein gewählter Herr Gallas herrscht; derselbe ist den Kollegen in mancherlei Punkten gewiß noch in guter Erinnerung. Bei dieser Formern können nur zwei Mann, wenngleich auch nur zeitweise, aus-halten; wenn der Eine geht, dann kommt der Andere wieder, welcher inzwischen den Werkmeister macht. Schneider stellt Herr G. überhaupt nicht mehr ein, weil dieselben „zu groß“ sind. Was die Former eventuell in Spreyer erwarb, können dieselben aus Vorkathendem ersehen und sich zuvor zweimal bestimmen, ehe sie nach hier reisen, zumal wenn sie anderweitig ihr Auskommen finden.

Klemmer.

Hörn i. S. Aus dem Bericht des Korrespondenten für Nordraden, war zu ersehen, daß die Döbelner Kollegen in Bezug auf Lohnhöhe fürcht, als auch Behandlung nicht so dastehen, wie es wohl sein könnte. Was Wunder, wenn es dann an geeigneten Arbeitskräften mangelt. Anstatt den Bedürfnissen der Arbeiter am Ort Rechnung zu tragen, versuchen die Unternehmer einfach Arbeiter von auswärts zu bekommen. Besonders macht diesen Versuch der Klemmermeister Jungmanns, Döbeln, Rittersh. Verschiedentlich hat er sich in Uebung mit Erfolg bemüht, Arbeiter zu erhalten, die nach kurzer Zeit immer wieder die Hude verlassen, da dieselbe ihren Erwartungen nicht entspricht. Einem der Döbelner hält sich verpflichtet, die Kollegen allerorts auf die Hude aufmerksam zu machen, damit sie nicht herbeifallen. Herr J. stellt sich auf den Standpunkt, die Leute seien ihm zu Danke verpflichtet, wenn er sie nur einstellt. Dafür ein Beispiel. Der Klemmer B. kommt von Chemnitz aus hier, findet die Verhältnisse nicht seinen Erwartungen entsprechend und will aufhören. Doch da kam er bei Herrn J. schon an. Jann, der sich noch vor nicht zu langer Zeit etwas darauf eingebildet, ein Sozialdemokrat gewesen zu sein und sich der Bekanntheit mehrerer Gewerkschaften rühme, schien es unbegreiflich, daß ein Klemmer nicht für 15 A arbeiten wollte. So war denn dieser Herr B. ein „dummer, grüner Junge“ und noch Anderes mehr. Jetzt behält sich J. mit Soldaten, als Lohn gibt er 2 A und die Kost, keine höchsten Gehaltschne sind 18 A. In letzter Zeit bemüht sich J. wieder, Arbeiter, insbesondere aus Chemnitz, zu erhalten.

Hamburg. (Sektion der Klemmer u. v. A.) Mit-gliederversammlung am 20. Oktober. Zum 1. Punkt wird, nachdem antragsgemäß die Vorlage zwecks Zusammenfassung der einzelnen Sektionen vom Vorigen verlesen wurde, in die Beratung derselben eingetreten. Von den Bevollmächtigten des Zusammenfassendes wird in ausführlicher Weise Zweck und Nutzen desselben in Bezug auf Vereinigung der Kräfte und Verbesserung der Verwaltungen, klar gelegt, während von den Gegnern angeführt wird, daß die Gewerkschaften in unserem Gewerbe so eigenartige seien, daß das harmonische Zusammenwirken mit anderen Branchen sehr erschwert wird und es sich deshalb empfiehlt, eine abwartende Stellung einzunehmen. Nach langer und eingehender Debatte wird diese Angelegenheit auf Antrag vertagt. Vom Hauptkassier wird die Abrechnung vom 3. Quartal verlesen und nach einigen Aufklärungen genehmigt. Den Bericht der letzten Kartellung gibt Kollege Sch. Hierzu wird beschlossen, 20 Stück der Broschüre, welche die Rede des Arbeiterdirektors W. Segitz über die Arbeitslohnunterstützung enthält, zu bestellen. Unter „Verschiedenes“ wird vom Vorigen auf den gewaltigen Kampf um den Achtstundentag in England hingewiesen und ersucht, den englischen Arbeitbrüdern in moralischer und finanzieller Beziehung die aus-giebige Hilfe zu Theil werden zu lassen und besonders die hierzu bestimmten Sammellisten fleißig zirkuliren zu lassen.

Ein Vorschlag von W., welcher die Ortsverwaltung beauftragt wissen will, daß dieselbe mit der Zustimmung der Klempner in Verbindung treten soll zwecks Verkürzung der Arbeitszeit, soll in nächster Versammlung erledigt werden. Zu einer Mitteilung des Vorsitzenden über ein Vorkommen in der Blechwarenfabrik von Vemburg u. Co. in Warmbeck gibt Kollege Sch. einen ausführlichen Bericht über die Angelegenheit. Er erwähnt, daß die Akfordpreise für die dort fabrizierten Sprittanks von 18 $\frac{1}{2}$ pro Stück im Jahre 1891 bis auf 10 $\frac{1}{2}$ pro Stück herabgedrückt wurden, und daß H. Vemburg vor einigen Wochen die Preise auf 8 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ herabsetzte. Da die dort arbeitenden Kollegen nicht damit einverstanden waren, so beschloffen sie nach einer Zusammenkunft, bei Herrn Vemburg darüber vorstellig zu werden und für die verbesserte maschinelle Einrichtung (womit der Abzug begründet wurde), höchstens $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ pro Stück abzulassen. Bei den Unterhandlungen hatte sich einer der Kollegen den Unwillen des Herrn Vemburg zugezogen. Am folgenden Sonnabend wurde derselbe angeblickt wegen Mangel an Arbeit entlassen, während einige Tage später mehrere eingestellt wurden. Vom Vorsitzenden unserer Sektion wurde in dieser Sache ein Schreiben an H. Vemburg gerichtet, welches bis jetzt unbeantwortet blieb. Hierüber entspinnt sich eine lebhafte Debatte, ebenso über die Verhältnisse von Schibbi in St. Georg und wurden die Verhältnisse in beiden Werkstätten einer scharfen Kritik unterzogen.

Metall-Arbeiter.

Bamberg. Wenn Gott will rechte Günst erweisen, den schickt er in die Bau- und Kunstschlosserei, Eisen- und Metallblech-Konstruktionswerkstätte von Johann Stirner. Es arbeiten dort 2 Gesellen und 6 — mit Worten sechs — Lehrlinge. Der Meister, der viel von Anstand und guten Sitten spricht, geht sehr zärtlich mit ihnen um und gönnt sich nicht, selbst Gesellen, bei denen er es anbringen kann, mit dem lieben Vieh und anderen nützlichen und unnützlichen Tieren zu vergleichen, so z. B.: „dummes Hindvieh“, „Äffe dämlicher“ u. c. Er erklärt auch bei jeder Gelegenheit: bei Gesellen lege er Geld zu. Aber trotzdem ist er in der Lage, bei Arbeiten von ungefähr 600 M. Voranschlag 32 Prozent abzubieten, was natürlich an den Gesellen und Lehrlingen wieder herausgeholt werden muß. Ja, der Meister liebt es, die Lehrlinge bis halb 8 resp. bis 8 Uhr nacharbeiten zu lassen. Die Eltern eines Lehrlings theilten dem Meister mit, daß sie es nicht dulden würden, denselben so lange arbeiten zu lassen. Der Junge ging auch zur gewöhnlichen Feierabendstunde nach Hause. Als er aber am andern Tag zur Arbeit kam, ging der Tanz los. Meister Stirner muß wohl geglaubt haben, er schlage auf einem Stück alten Leders herum. Er möge bedenken, daß es gerade keine Selbstenheit ist, einen wehlosen Jungen so zu traktieren. Man sollte doch meinen, in einer Stadt wie Bamberg, wo täglich in 6—8 Kirchen die Nächstenliebe gepredigt wird, wären solche Dinge unmöglich.

Dresden. Vor einer gut besuchten öffentlichen Metallarbeiterversammlung sprach am 17. Oktober Kollege Masfatsch-Berlin über die Streiks, ihre Ursachen und Erfolge. Redner entledigte sich seiner Aufgabe zur größten Zufriedenheit. Im Laufe des Vortrages führte er uns den englischen Maschinenbauersstreik und den Berliner Formnerstreik vor Augen. Bei diesen könne man sehen, daß nur durch eine strenge und gut geschulte Organisation dem Ununternehmlichkeit etwas abzurufen sei. In seinem Schlußworte forderte er die Anwesenden auf, kräftig für den D. M. - B. zu agitieren. — Kollegen, da wir jetzt häufiger in die Lage kommen, ein größeres Lokal zu Versammlungen in Anspruch zu nehmen, ist es eure Pflicht, den Wirt, der euch kein Lokal zur Verfügung stellt, zu unterstützen, daß ihr beim Ausgehen ihm auch von euren Groschen etwas zuwendet und denselben für etwaige Unannehmlichkeiten entschädigt.

Hainholz. Am 17. Oktober fand hier eine öffentliche Metallarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Weirich über „Die Aufgaben der Gewerkschaften für die Zukunft“ referierte. Redner erläuterte den Entwicklungsgang der Arbeiterbewegung und betonte am Schluß seiner Ausführungen, daß es Pflicht der Arbeiter sei, sich der Gewerkschaftsorganisation anzuschließen, um den Uebergriffen des Kapitals trogen zu können. Redner erläuterte auch den Unterschied zwischen dem D. M. - B. und dem Hirsch-Duncker'schen Gewerksverein. Zu der Diskussion verlas ein Mitglied des Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereins (Bremer) nach seiner Ueberzeugung seinen Standpunkt zu vertreten, indem er wörtlich sagte: „Ich bin mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, bloß möchte ich gerne wissen, wie der Achtstundentag zu erringen sei.“ Es wurde ihm genügende Antwort erteilt. Eine im Sinne der Ausführungen des Referenten gefaßte Resolution wurde einstimmig angenommen.

Halberstadt. In der Fabrik von Kühne u. Kuhl hier, die sich bisher bereits durch schlechte Löhne und große Bezahlungszögerung auszeichnete, fanden die Arbeiter vor drei Wochen neben der Arbeitsordnung einen Anschlag. Auf diesem stand in dicken Worten, daß die Firma von jetzt ab den zu spät zur Arbeit Kommenden nicht nur wie bisher die verfallene Zeit abrechnete, sondern ihnen auch als „Schadenersatz“ pro Stunde gewisse Abzüge vom Lohne machen würde. Diese Abzüge wären beim Dreher 30 $\frac{1}{2}$, beim Fräser 20 $\frac{1}{2}$, beim Schraubenscharbeiter, Formner und an anderen Stellen 30 $\frac{1}{2}$. — Um zu verstehen, was diese Abzüge für den Arbeiter bedeuten, sei bemerkt, daß die Dreher pro Stunde einen Lohn von 18 $\frac{1}{2}$ — 23 $\frac{1}{2}$ haben und daß an den Fräsbänken Arbeitsschichten finden, die 9 $\frac{1}{2}$ pro Stunde erhalten. Auf Grund dieses Unheils wurden denn auch bald Lohnabzüge bis zur Höhe von 5 M. pro Tag — die aber auf 3 M. ermäßigt wurden, nachdem der Betreffende geltend gemacht, daß er einen notwendigen Gang zum Bezirkskommando hatte, was er aber erst durch Vorzeigen seines Militärpasses beweisen mußte —, also weiß über den Tagelohn gemacht. Am Freitag, den 29. Oktober, begab sich eine Deputation zu den Herren, die die Rechtsgültigkeit der neuen Anordnung bezweifelten, die Höhe der Sätze — selbst wenn es Strafen wären im Sinne der Gewerbeordnung — besonders beanstandete und Befreiung des Unheils forderte. Die Herren Kühne u. Kuhl bewähren sich, den Arbeitern klar zu machen, daß sie kein Strafgeld wollten, daß dieselbe ja schließlich doch den Arbeitern zu Gute käme, sondern sie wollten „Straf für Schaden“, den sie erlitten. Sie gaben offen zu, daß sie die Gewerbeordnung umgehen wollten.

Herr Kuhl sagte auf den Vorhalt, daß andere Fabriken diese Abzüge nicht hätten. „Die Anderen haben das noch nicht so heraus gefunden, die sind noch nicht so schlau.“ Trozdem die Arbeiter, wenn der „Schadenersatz“ siele, mit einem Strafgehalt von bis zu 50 $\frac{1}{2}$ für den einzelnen Fall einverstanden sein wollten, kam es zu keiner Einigung. Hierbei sei noch bemerkt, daß einzelne Arbeiter vor einigen Wochen bei einer Kesselreparatur, bis zu fünf Tagen feiern mußten, wer bietet diesen Arbeitern „Schadenersatz“? Da es zu keiner Einigung kam, legten am 29. Oktober, Vormittags 9 Uhr, 24 Mann: Schlosser, Dreher, Formner, Gelbgießer, Tischler und Arbeitsleute die Arbeit nieder. Kündigung besteht nicht. Stehen blieben: 15 Lehrlinge, 10 jugendliche Arbeitsburschen, die als Kernmacher, Fräser und Schleifer thätig sind, 1 Dreher und 4 Arbeitsleute. Von den Streikenden sind etwa die Hälfte organisiert. Als am Sonnabend beim Bohnholen zwei Mann ihre Papiere verlangten, weil sie abreisen wollten, wurden sie auf Montag wieder bestellt; auch ist beim Bohnzahlen am Sonnabend mehr als der Hälfte der Streikenden der „Schadenersatz“ für die Woche abgezogen, weshalb man noch das Gewerbegericht in Anspruch nehmen will. Ein Arbeiter hat sogar noch eine Forderung an rückständigen Lohn von einigen 70 M. Die Ansichten der Streikenden sind derartig gute, daß der Kampf sich nicht lange hinziehen kann, da die Firma voll beschäftigt ist, und ist es deshalb Pflicht der organisierten Arbeiterchaft, den Bezug möglichst fern zu halten. Ueber den weiteren Verlauf werden wir nächste Woche berichten.

Leipzig. In dem Agitationsbericht des Kollegen Schlegel heißt es: „Am 10. September in Leipzig anlangend, mußte ich zu meinem Erstaunen hören, daß die dortigen Kollegen einfach beschloffen hatten, die Versammlung des schlechten Tages wegen nicht stattfinden zu lassen.“ Kollege Schlegel verweist uns in seinem Bericht „auf das Eingangs gesagte.“ Es ist damit so viel gesagt, als daß der Tag, an welchem die Versammlung stattfände, keine Rolle spiele. Dieses ist bei uns aber doch der Fall. Kollege Schlegel kennt die hiesigen Verhältnisse nicht, sonst würde er wohl anders geurteilt haben. Ich möchte mit einigen Worten auf unsere Verhältnisse aufmerksam machen. Die hiesige Verwaltungsjelle besteht aus Kollegen zweier Fabriken: 1) Fahrradfabrik Diepmannsdach bei Leipzig, 2) Gas- und Wassermessfabrik in Lüttringhausen. Die Kollegen der erstgenannten Fabrik haben uns zum größten Teil wieder verlassen, so daß also die meisten Mitglieder in Lüttringhausen wohnen. Das Verbandslokal befindet sich aber in Leipzig, und wie Kollege Schlegel selbst erfahren hat, ist da ein hübscher Weg zu laufen. Weitere Fabriken von Bedeutung sind hier nicht vorhanden. Vorherrschend ist hier die Klein-eisenindustrie. Die darin beschäftigten Leute aus ihren entfernteren Orten zur Versammlung zu schleppen, bringt Kollege Schlegel mit seinen Rathschlägen auch nicht fertig. Diese Arbeiter hätten es zwar am allernehmlichsten, sich zu organisieren, denn sie schaffen von Morgens 6 Uhr bis Abends 8 und 9 Uhr für einen Lohn, der dem der schlechtesten Weber nichts nachläßt. Wir haben hier schon Alles versucht, um die Leute heran zu holen, Flugblätter in Masse vertheilt, aber Alles vergebens. Um aber doch eine öffentliche Versammlung abzuhalten, beschloffen die Kollegen, dieselbe am 19. September stattfinden zu lassen, zu welcher wir durch Zeitung und Laufzettel einladen; aber das Resultat war wie immer: Referent und Polizei eingeschlossen waren ganze 29 Mann anwesend. Bei dieser Laufzettelverbreitung ist es zum wiederholten Male vorgekommen, daß uns Arbeiter fragten, ob denn Schloffer auch „Metallarbeiter“ wären. Mit den politischen Volksversammlungen ist es hier um nichts besser, 30 Mann Präsenz ist an der Tagesordnung. Deshalb möchte ich den Kollegen Schlegel doch bitten, mir einen Fingerzeig zu geben, in welcher Weise man die Arbeiter aus ihrem Schlafe aufweckt, ich sehe keine Arbeit und würde die Rathschläge des Kollegen Schlegel gerne befolgen. — Zum Schluß fordere ich die hiesigen Kollegen auf, kräftig für unsere Organisation zu agitieren.

Liegnitz. Am 10. Oktober fand in den „Drei Bergen“ eine sehr gut besuchte öffentliche Metallarbeiterversammlung statt, in welcher Genosse Schütz-Breslau über die ökonomischen Grundlagen der sozialen Entwicklung sprach. In seiner Einleitung wies Redner die Qualität der modernen Arbeiterbewegung nach und widerlegte die gegenwärtigen Behauptungen unserer Gegner. Redner führte den Liegnitzer Metallarbeitern ihre, wie die wirtschaftliche Lage der Arbeiter überhaupt in so beredten Worten vor Augen, daß alle Anwesenden seinen Ausführungen mit gespannter Aufmerksamkeit folgten. Dem zweiten Punkt der Tagesordnung, Diskussion, sahen unsere Genossen mit großer Spannung entgegen, da zu dieser Versammlung die Anhänger des Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereins der Metallarbeiter eingeladen und auch recht zahlreich erschienen waren. Ja, sie hatten es sogar für gut befunden, sich einen Redner in der Person des Herrn Hamann aus Görlitz verschreiben zu lassen. Doch was geschah? Als die Herren merkten, daß Genosse Schütz am Ende seiner Ausführungen angelangt war, verließen sie mit sammt ihrem importierten Herrn Hamann das Lokal. Warum? Hören wir, was der deutschpreussische Liegnitzer Anzeiger hierüber berichtet: „Eine öffentliche Metallarbeiterversammlung tagte am Sonntag Vormittag im Gasthof zu den „Drei Bergen“. Auf der Tagesordnung stand als erster Punkt ein Vortrag über „Die Lage der Metallarbeiter und ihre Organisation“. Der Referent, Herr D. Schütz aus Breslau erklärte jedoch, mehr über die allgemeine wirtschaftliche Lage der Arbeiter sprechen zu wollen, da er voraussetze, daß die Anwesenden mit der Lage der Metallarbeiter vertraut seien. Mit stimmungsvoller Zugewandtheit verbreitete sich Herr Schütz jedoch über das von ihm gewählte Thema und sprach in 1 $\frac{1}{2}$ Stunde so viel zusammen, daß ein anderer mündiger gewandter Redner zu der gleichen Leistung mindestens mehrere Stunden gebrauchen würde. Der inhaltlich vortreffliche Vortrag fand die beifällige Aufmerksamkeit, doch hatte sich vor Beendigung desselben ein großer Theil der Anwesenden entfernt. Unter den Fortgegangenen befanden sich auch die Anhänger des Gewerksvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter, die mit ihrem Vorsitzenden und Herrn Hamann aus Görlitz dem Redner eine volle Stunde ruhig zugehört hatten, doch wohl nur in der Erwartung, daß Herr Schütz noch lange nicht abbrechen werde und in Rücksicht auf die Eilenszeit das Lokal verlassen. Dieses vorzeitige Verlassen wurde ihnen jedoch

in der dem Vortrage folgenden Diskussion übel angerechnet und als Freigabe ausgelegt.“ — Diese Ausrede ist geradezu lässlich. Der Hunger hat die Herren fortgetrieben, warum haben sie denn, da sie sich denken konnten, daß eine um 11 Uhr einberufene Versammlung nicht schon um 12 Uhr zu Ende ist, nicht vorgegeben und etwas kräftiger gefrühstückt? Die Vermuthung, daß Schütz noch lange sprechen würde, war hinfällig, da derselbe bereits, als die Herren gingen, seine Ausführungen in einem kurzen Resümee zusammenfaßte. Die Herren vom Gewerbeverein hatten den Wunsch ausgesprochen, daß wir sie zu unserer Versammlung einladen sollen, diesem Wunsche haben wir entsprochen, sie haben es aber unterlassen, uns offen entgegenzutreten, obgleich sie sonst den Mund immer gehörig vollnehmen und uns in unserer Abwesenheit todtreden. Eine sonderbäre Tapferkeit. An der sich dem Vortrage anschließenden Diskussion beteiligten sich einige Kollegen, die sich im Sinne der Ausführungen des Referenten aussprachen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die am 10. Oktober im Gasthof zu den „Drei Bergen“ tagende öffentliche Metallarbeiterversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet mit allen Kräften für die moderne Arbeiterbewegung zu wirken.“

Königsberg i. Pr. Am 20. Oktober fand hier eine öffentliche Versammlung der Metallarbeiter aller Branchen statt, in welcher Kollege Masfatsch-Berlin über: „Nutzen und Zweck der Gewerkschaftsbewegung und die deutschen Metallarbeiter im Kampfe mit den organisierten Metallgroßindustriellen“ referierte. Der überaus gut gelungene Vortrag wurde von der Versammlung mit lautem Beifall aufgenommen. In der darauffolgenden recht regen Debatte wurde die Lausheit der meisten Kollegen am Orte scharf kritisiert und selbige aufgefordert, in der Zukunft mehr wie bisher für den D. M. - B. zu agitieren. Diese ziemlich gut besuchte Versammlung wird, wenn nicht Alles trügt, ihren Zweck nicht verfehlen.

Neustadt a. d. Odt. Am 9. Oktober fand eine gut besuchte öffentliche Metallarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Kohnund-Mannheim über: „Wie können die Metallarbeiter Neustadts ihre Lage verbessern?“ referierte. Redner schilderte in einflüssigem Vortrag unsere Lage und gab die Mittel an, durch welche dieselbe verbessert werden kann. Dieses könne nur dadurch geschehen, wenn sich alle Kollegen einer Organisation anschließen und das ist hier am Orte die Basisstelle des D. M. - B. In der Diskussion wurden verschiedene Werkstätten einer scharfen Kritik unterzogen. In der Maschinenfabrik von Viebrich & Söhne legten vor kurzer Zeit die Schlosser und Schmiebe wegen Maßregelung und schlechter Behandlung seitens des Meisters und Nichtvergütung der Ueberstunden die Arbeit nieder. Allerdings sah sich Herr Viebrich genöthigt, die Hand zum Frieden zu bieten und bewilligte pro Ueberstunde 5 $\frac{1}{2}$ mehr und einen Schoppen Wein. — Ebenfalls wurde der nach neuem Muster eingerichteten Dampfseifelfabrik Burtel gedacht, welche nach halb-jährigem Bestehen einem Taubenschlage gleich. Seitdem darin ein Betriebsführer Namens Preuß das Regiment führt, sind die Akordlöhne schon arg beschritten worden. Darum, ihr Arbeiter dieser Fabrik, wahret eure Interessen und seht nicht zu, wie die Hühner Euch das Brod wegghaden, sondern schließt Euch alle, Mann für Mann, dem D. M. - B. an.

Stettin. Achtung, Metallarbeiter! Die Situation der Streikenden der Nähmaschinen- und Fahrradfabrik von B. Stöwer N.-B. ist unverändert. Die Direktion beharrt auf ihrem ablehnenden Standpunkte, trotzdem die Streikenden in einen Abzug von 10—15 Prozent gewilligt haben. Wir bitten deshalb nach wie vor, den Bezug von Metallarbeitern aller Berufe nach Stettin streng fern zu halten.

Wermelskirchen. Am 17. Oktober fand hier eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Karl Spiegel-Düsseldorf sprach und der 200 Mann starken Versammlung die Gründe der Aussperrung und das Verhalten der Firma auseinandersetzte. Redner führte aus, daß das Verhalten der Firma umsomehr ungerecht und zu verurtheilen sei, weil die Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes nichts, auch gar nichts gefordert, sondern sich nur organisiert, also ihr gesetzlich garantiertes Recht benutzt hatten. An der Diskussion beteiligten sich Selbach und Vogbrecher, welche in der Fabrik thätig waren und die dortigen Verhältnisse ins Licht stellten, ferner Herr Hartung-Südeswegen, welcher das Suchen nach jugendlichen, überhaupt nach billigen Arbeitskräften der Firma Robert Wener in einer dortigen Zeitung kritisierte. Herr Weber, welcher nebst seinem Werkmeister Schaus schriftlich eingeladen worden, hatte es nicht für nöthig gehalten zu erscheinen. — Am Samstag, den 23. d. M., ist es nun wirklich zur Aussperrung gekommen. 25 Kollegen (mit Frau und Kindern) sind auf die Straße geworfen worden. Das ist die Fürsorge des Unternehmertums. In einer am selbigen Abend stattgefundenen Versammlung wurde beschlossen, die Sperre über die Firma zu verhängen, da wir uns von einem Streik nichts versprechen.

Wien. Streik der Lusterarbeiter. Nachdem es den Unternehmern absolut nicht gelingt, Streikbrecher zu gewinnen, versuchen sie durch Annoncen in ausländischen Blättern Leute nach Wien zu locken. Wir erjuchen die Genossen dringend, den Bezug nach Wien zu verhindern.

Zürich. In letzter Zeit wurde von der Sektion Baden (Schweiz) ein früheres Mitglied Namens Eduard Viesack, Schlosser aus Berlin, aufgenommen, der aber vom Verband wegen Betrügereien ausgeschlossen wurde. Wir erjuchen nun alle Sektionen des Auslandes, im Falle sich derselbe in einer Sektion anmelden oder die Wanderunterstützung beziehen sollte, demselben sein Verbandsbuch abzunehmen und uns hieson Mittheilung zu machen.

Breslau. Am 10. Oktober fand im Gasthof zu Pieschen eine öffentliche Metallarbeiterversammlung statt. Kollege Masfatsch-Berlin sprach über „Die organisierten Metallarbeiter im Kampfe mit dem organisierten Unternehmertum.“ Im Verlauf seiner ausgezeichneten Ausführungen schilderte er vor Allem die Kämpfe der Berliner Formner mit dem Kühnemännerverband und forderte die Anwesenden auf, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Es wurde eine dahingehende Resolution angenommen. In „Gewerkschaftlichen“ wurden zunächst die Kollegen Weber, Gottschalk und Ehrhard als Delegirte zum Gewerkschaftskartell gewählt. Sodann machte Kollege Hamann auf die statistischen Erhebungen über die Verhältnisse in den Schlossereien aufmerksam und legte

den Kollegen an's Herz, die ausgegebenen Fragebogen recht zahlreich und sorgfältig auszufüllen.

Mechaniker.

München. Eine in jeder Beziehung interessante Mitgliederversammlung der Sektion der Mechaniker und Dreher fand am 16. Oktober im Restaurant „Milit“ statt, in welcher Herr Witt über: „Die Gewerkschaften und das Unternehmertum“ referierte. Eingang seines Vortrags betonte der Referent, daß der größte Teil der heutigen Lohnkämpfe durch die nie zu stillende Profitgier des Unternehmertums hervorgerufen werde. Der Unternehmer, der eigentlich nichts produziere, sondern dessen Gewinn in dem Mehrwert, den er aus den Arbeitern herauschlage, bestehe, kümmerle sich den Teufel darum, ob die Existenzbedingungen der Arbeiter gute oder schlechte seien, und er habe ein größeres Interesse daran, daß seine Tiere gut verpflegt werden, als an der besseren oder schlechteren Lebenshaltung seiner Arbeiter. Referent bemerkt zum Schluß, daß nur eine stramme Organisation den Auswüchsen des Kapitalismus ein energisches Paroli bieten könne. — Nachdem der bisherige Bevollmächtigte Abele seine Stelle niedergelegt hat, war eine Neuwahl notwendig und wurde nahezu einstimmig der Revisor Adam Brustmeier als Bevollmächtigter, Joseph Kercher als Revisor gewählt. Nach der Quartalsabrechnung kamen die bei Herrn Hoderstadt, optische Fabrik, bevorstehenden Maßregelungen zur Besprechung und wurde die Handlungsweise dieses Herrn Arbeitgebers einer entsprechenden Kritik unterzogen. Derselbe muthet nämlich seinen Arbeitern zu, aus dem D. M. B. auszutreten, widrigenfalls sie ihre Entlassung zu gewärtigen hätten. Dieses Ansuchen wiesen die betreffenden Arbeiter natürlich zurück und ist inzwischen die am Versammlungstage noch schwebende Angelegenheit aktuell geworden. Hier Mann wurde bei einer Besprechung mit Herrn Hoderstadt bedient, daß sie sofort gehen könnten, welcher Aufforderung dieselben auch nachkamen und allen anderen Mitgliedern des Verbandes wurde am 23. Oktober gekündigt. Es hat sich diese Angelegenheit zu einer Kraftprobe zwischen Herrn Hoderstadt und dem D. M. B. zugespielt und dürfte Herr Hoderstadt dabei den kürzeren ziehen. Bezug ist streng fern zu halten.

Feilenhauer.

Fürth. Bei Feilenhauermeister Ammon stellte die hiesige Verwaltung der allgemeinen Bahnhalle folgende Forderungen: 1. Einführung der 60stündigen Arbeitszeit (bisher wurde 68 Stunden gearbeitet). 2. Abschaffung der Rost beim Meister im Hause. 3. Für den 1. Gehilfen auf große Arbeit 88 A Stundenlohn für den 2. Gehilfen 36 A Stundenlohn und für den 3. Gehilfen 30 A Stundenlohn. Die Forderungen 1 und 2 wurden sofort bewilligt. Da in Bezug auf die Bezahlung trotz mündlicher Unterhandlung keine Einigung erzielt wurde, verließen die Gehilfen die Arbeit, resp. wurde 2 Mann gekündigt, während der dritte wegen Krankheit abgereist ist. Ammon erklärt, daß er nicht im Stande ist, mehr als 20 A 85 A zu bezahlen, weil von den Nürnberger Meistern die Preise fortwährend gedrückt werden und er auch ohne Gehilfen arbeitet.

Greis. In Nachstehendem sei versucht, die Aufmerksamkeit aller Kollegen auf eine hiesige Misereverfälschung zu lenken. Trotzdem Meister Albert Donner schon vielen Kollegen bekannt sein dürfte, halte ich es für angebracht, möglichst alle mit dieser Bude bekannt zu machen, um zu verhindern, daß nach hier kommende Gehilfen nach kurzer Zeit wieder arbeitslos werden, nachdem sie im guten Glauben ihre vorher innegehabte Stelle abgegeben haben. Einjender Dieses reiste August 1896 zu und fing bei Obigem an. Ohne Weiteres zahlte er was ich verlangte, eben weil er lange ohne Gehilfen und somit froh war, wieder einen solchen zu haben. Aber schon damals mußte ich mich daran gewöhnen, den bei dem denkbar schlechtesten Werkzeug sauer verdienten Lohn carenweise zu erhalten. Noch ging Schleifstein und Fräsmaschinen mit Dampf, aber im Dezember, als D. umgezogen, wurde mit Handbetrieb gearbeitet. In dieser Werkstatt nun konnte ein einigermaßen größerer Mann nicht gerade stehen; mit Rauch überfüllt, war es undenkbar, weiter zu arbeiten, wollte man nicht frühzeitig sich die Augen zu Grunde richten. Wiederum zog er um, und zwar wählte er diesmal einen fast nur von Rohbau umgebenen Raum. Aber auch hier hielt es ein halbwegs kultivierter Mensch nach meiner Ansicht im Winter nicht aus; denn abgesehen davon, daß der Fußboden aus gewöhnlicher Gartenerde bestand, lief auch das Wasser vom Schleifstein (ein halbrichter Feilen Schleifstein) in die Werkstätte. Ich reiste deshalb wieder ab. Wie schon immer, so versuchte er nun auch wieder, seinem Konkurrenten (dem er schon vor Jahren einmal erklärt hatte, er würde ihn im ersten Vierteljahr kaputt machen) den Gehilfen durch Bezahlung der Besche sowie allerlei Verpreisungen zu entziehen. Da ihm dies aber nicht gelang und er zufällig meinen damaligen Aufenthalt wußte, so schrieb er mir, ich solle wieder bei ihm anfangen! Ich stellte nun die Forderung: pro Tag 10 Stunden und 35 A für die Stunde, pünktliche Lohnzahlung, besseres Werkzeug usw. Alle meine Wünsche sollten erfüllt werden, nur sollte ich sofort kommen! Versuchsweise hier anwesend, versprach er mir alles nur Mögliche und sollte ich gleich noch Zwei mitbringen, was mir natürlich gar nicht einfiel. D unterließ es Gehilfen seiner Verpreisungen, als ich dann bei ihm beschäftigt war. Vertretend wies er fortwährend auf die Zukunft hin, doch hat dieselbe bis heute noch keine Verbesserung gebracht. Zunächst hatte er es wieder fertig gebracht, seinem Konkurrenten den Gehilfen zu entziehen, sah sich jedoch nach 14 Tagen genötigt, denselben wieder zu entlassen aus Mangel an den nötigen Mitteln zur Lohnzahlung. Bei D ist Jeder, wenn er aufhört, mit einemmal unkräftig geworden, obwohl er bei Beginn des Arbeitsverhältnisses von ihm förmlich in den Himmel gehoben wurde. Neulich regte sich in seiner Wohnung ein Jäger, acht Wochen bei ihm beschäftigt gewesener Kollege darüber auf, daß er bereits zum dritten Male vergeblich nach seinem Zeugnis und Gehalt hatte laufen müssen. Dafür glaubte nun der gebildete Herr in seiner Eigenschaft als Feuerwehrcorpskommandant dreien andern Tags damit belohnen zu müssen, daß er ihn überflogte. Jedoch kam er nur einmal dazu, da sich Kollege Petrasch heimlich und so diese Prägelszene ein Ende nahm. Auch sagte er: Die Feilen können noch einmal so lang kommen, er würde ihnen doch die Freije voll hauen! Den geschlagenen Kollegen suchte er

nut dadurch vom Nagewege abzuhalten, daß er ein paar Liter Bier bezahlte. Auf die Drohung, der Vorgesetzte der Deutscher Freiheit zu übergeben, ließ er dem Einjender dieses mitteilen, daß er ihn, sobald er ein erwische, ebenfalls die „Fr...“ vollhauere. Auch Petrasch hat diese Mißhandlung verurteilt, da der Winter herannäht und man ohne jedwede Ventilation den Rauchsampf und den Rauch einzuathmen hat, den eine zum Härten dienende Feldschmiede verursacht. Im Sommer öffnet man die Fenster, im Winter jedoch ruiniert man sich die Augen bei dieser Atmosphäre — Die Kollegen allerorts werden diese Bude richtig zu würdigen wissen.

Ueber Schutzbrillen in gewerblichen Betrieben.

Herr Ingenieur Bacharias, Beauftragter der Sektion V, Rheinisch-Westfälischer Maschinenbau- und Kleinindustrie-Vereinsgenossenschaft hielt am 30. September in der „Polytechnischen Gesellschaft“ zu Henscheid einen Vortrag über Schutzbrillen in gewerblichen Betrieben, den wir nach der „Deutschen Metallindustrie-Zeitung“ auch hier wiedergeben wollen.

Ihnen Allen wird, begann Redner seinen Vortrag, aus Ihrer eigenen praktischen Tätigkeit mehr oder weniger die Bedeutung bekannt sein, welche die Vorstände der Berufsvereinsgenossenschaften den Mitteln zum Schutze der Augen der Arbeiter gegen eindringende Fremdkörper beilegen. Wie berechtigt diese Bedeutung ist, dürfte ein Blick auf die Tabelle zeigen, die das Verhältnis der entschädigten Unfallverletzten bei der Maschinenbau- und Kleinindustrie-Vereinsgenossenschaft wiedergibt.

Jahr	Zahl der Augen-Invaliden	Verlust der Sehkraft	Zahl der künftigen Augen-Invaliden	Augen-Invaliden im Verhältnis zur Zahl der Gesamt-Invaliden	
		(voll einseitig)			
1886	24	1	23	102	23,5 Proz.
1887	43	2	41	230	16,7
1888	60	7	53	288	20,83
1889	68	5	63	363	18,40
1890	69	1	68	607	11,30
1891	100	3	97	587	17,—
1892	104	2	102	625	16,60
1893	91	—	91	695	12,—
1894	106	3	103	692	15,30
1895	91	3	88	718	12,50
1896	120	3	117	807	14,8

876 | 30 | 646 | 5714 | = 15,3 Proz. im Durchschnitt.

Ueber 15 Prozent aller entschädigten Unfälle fallen darnach auf Augenverletzungen, wobei der Umstand besonders bedauerlich ist, daß man nicht berechtigt ist, von einem Rückgang der Augenverletzungen — die fast alle ausnahmsweise schwere sind — zu sprechen. Uebliche Verhältnisse wie bei der genannten Genossenschaft herrschen bei den übrigen Eisen- und Stahlberufsvereinsgenossenschaften, bei der Steinbruchberufsvereinsgenossenschaft u. a. — Wird nun noch berücksichtigt, daß der Verlust eines Auges eine bedeutende sekundäre Schädigung sowohl für den Verletzten wie für die Genossenschaft im Gefolge hat, — im Durchschnitt bedingt ein verlorenes Auge im hiesigen Bezirk eine jährliche Rente von ca. 200 „, — so wird das Suchen nach geeigneten Mitteln zur Verhütung von Augenverletzungen sehr erklärlich. Bis jetzt ist dieses Suchen trotz allen angewandten Fleißes leider von wenig Erfolg gewesen und zwar, meines Erachtens nach, insbesondere deshalb nicht, weil sowohl von Seiten der Arbeiter als auch von Seiten der Arbeitgeber der Angelegenheit nicht das Interesse entgegengebracht wird, welches sie verdient. Von Seiten der Arbeiter ist es namentlich die immer wieder in's Feld geführte Behauptung des Schmerzens der Augen bei Anwendung irgend welcher Schutzmittel und der Behinderung des Sehens. Die Arbeitgeber dagegen fürchten vielfach den Verlust guter, geschickter Arbeiter, wenn auch das Befolgen der Unfallverhütungsvorschriften im Betriebe streng gehalten wird.

Unter allen zum Schutze der Augen empfohlenen Mitteln steht die Form der Brille immer wieder, und wenn man die verschiedenen und zahlreichen Formen derselben betrachtet, so wird man den von den Arbeitern vorgebrachten Gründen gegen das Tragen dieser sogenannten Schutzbrillen eine gewisse Berechtigung nicht absprechen können. Bei der Konstruktion und Herstellung der meisten dieser Brillen haben offenbar weniger Sachverständnisse und das Bestreben, etwas Gutes, Brauchbares zu liefern, als vielmehr die Rücksicht, durch billigen Preis Umfug zu erzielen und die Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen, eine Hauptrolle gespielt.

Als die unpraktischsten aller Brillen muß ich die namentlich früher vielfach empfohlenen Drahtgitterbrillen bezeichnen. Bei diesen Brillen sind die Klagen über Anstrengung der Augen und schlechtes, unübersichtliches Sehen unzweifelhaft berechtigt. Die Konstruktion dieser Brillen ist wohl insbesondere veranlaßt worden durch das Bestreben, die Augen von allen Seiten zu schützen.

Bei diesem Bestreben müssen aber notgedrungen andere, sehr wichtige Umstände in den Hintergrund treten und zwar vor allem derjenige der möglichst freien Luftzirkulation vor den Augen. Daß das enge Drahtgitter tatsächlich die Luftzirkulation behindert, ist eine allgemein bekannte Tatsache und kann im Uebrigen leicht dadurch bewiesen werden, daß man versucht, durch das Gitter hindurch ein Licht auszublasen. Besser sind diese Brillen aus Drahtgitter dann, wenn sie Gläser besitzen. Das Glas kommt ziemlich entfernt vom Auge zu stehen, beschlägt deshalb nicht so leicht durch die Transpiration des Körpers. Ganz unzurechnungsfähig ist aber diese Konstruktion dann, wenn kleine Gläser, meist noch von sehr minderwertiger Qualität, und kleine Einfaßungsränder verwendet werden. Wie man sich sehr leicht selbst überzeugen kann, schränken diese kleinen Gläser das Gesichtsfeld ganz wesentlich ein, während die enge Umrahmung auf die, die Augenöhle umgebenden, Wunden einen ziemlich empfindlichen Druck ausüben. Um diesen Druck zu ändern, hat man vielfach das Gitter gepulvert, hat dabei

aber nur erzielt, daß die Luftzirkulation noch mehr eingeengt wird.

Wenn man auf den möglichst allseitigen Schutz der Augen nicht verzichten will, dann muß unbedingt zu den Halbmasken gegriffen werden, wie diese Konstruktion zeigt (Redner zeigt eine Konstruktion), die allerdings ziemlich theuer ist (2—5 M das Stück), dafür aber den Vorzug besitzt, daß sehr gute, große Gläser zur Verwendung gelangen, ev. sogar solche aus Bergkristall.

Dieselben Nachteile, wie die Brillenkörper aus Drahtgitter, nur vielleicht in noch höherem Maße haben naturgemäß auch die Gestelle aus Blech, die man, um eine Luftzirkulation zu ermöglichen, in allen möglichen Formen hergestellt hat. Eine der bekannteren Formen ist die Strooide Brille, die in den Betrieben der Werkstätten zu Wilhelmshaven, Kiel und Danzig (mit Plangläsern) sowie bei Strupp (mit Wuschelgläsern) vielfach Anwendung gefunden hat, sowie die Simmelbauer'sche, vor einigen Jahren, wenn ich nicht irre, preisgekrönte Brille. Beide Brillen haben so unverkennbar gegenüber den übrigen Konstruktionen gewisse Vortheile (Luftzirkulation, austauschbare Gläser) und sind auch nicht theuer (1,50—2 M); ob sie sich aber allgemein einführen werden, erscheint zweifelhaft.

Ein Vorwurf, der den mit Gläsern versehenen Schutzbrillen auch häufig gemacht wird, ist der, daß dünne Gläser schädlich seien, weil sie den anliegenden Gegenständen keinen oder nicht genügenden Widerstand entgegenzusetzen und es ganz gleichgültig sei, ob das Auge durch Eisen- oder Glasplitzer verloren gehe; mache man die Gläser aber so dick, daß sie nicht durchschlagen werden könnten, dann würden die Brillen zu schwer und verurachten durch ihren Druck Beschwerden.

Diesem Vorwurfe gegenüber muß ich hervorheben, daß es nach den bisherigen Erfahrungen durchaus nicht notwendig erscheint, die Gläser dicker zu machen, als sie bei den optischen Brillen im allgemeinen sind; ebensowenig erscheint allseitiger Schutz erforderlich, da die gefährlichsten Verletzungen fast nur durch Gegenstände (Spunten, Spähne, Splitters) entstehen, die das Auge von vorne treffen. Verhältnismäßig selten fliegen so große Stücke gegen die Brillengläser, daß diese ganz zertrümmert werden. Ist dies jedoch der Fall, dann geht das Auge gewöhnlich so wie so durch die Wucht des anliegenden Körpers verloren. Andererseits verursachen gerade die kleinen Splinter und scharfen Grate, welche so häufig von den Werkzeugen oder vom Arbeitsstück abpringen, die schwersten Augenverletzungen, und hiergegen gewähren verhältnismäßig schwache Brillengläser ausreichenden Schutz.

Redner ließ eine Anzahl auf einem Statton aufgestellter gewöhnlicher Brillen, wie sie im Betriebe beschädigt worden, herumreichen. Keines der Gläser war vollständig durchgeschlagen, obgleich, nach dem Grade der Beschädigung einzelner Gläser zu urtheilen, eine nicht geringe Gewalt thätig gewesen sein mußte, um diese zu bewirken.

In allen den Fällen hat sich also die ganz gewöhnliche Brille als durchaus geeignet erwiesen, schwere Augenbeschädigungen zu verhindern.

Seit etwa Jahresfrist kommt eine Brille in den Handel, die anscheinend viele Vortheile bietet. Es ist dies die Freudenberg'sche Schutzbrille. Dieselbe trägt sich bequem, schmiegt sich der Kopf- und Gesichtsförm gut an, beengt das Gesichtsfeld nur wenig und bietet den Vortheil der austauschbaren Gläser. Von den Arbeitern, bei denen ich diese Brille im Gebrauch sah, habe ich Klagen nicht gehört.

Früher ist vielfach der Ertrag des Glases bei Schutzbrillen durch Glimmer empfohlen worden, weil dieser beim Gegenfliegen von Gegenständen nicht springt. Dies ist allerdings ein Vortheil, sogar ein solcher, der unter Umständen von wesentlichem Vorzug sein kann; andererseits ist aber zu bedenken, daß Glimmer nur durchscheinend, nicht durchsichtig ist, so daß längeres Tragen von Glimmerbrillen dieselben Beschwerden hervorruft, wie vorher bei den Drahtgitterbrillen erwähnt.

Neuerdings werden Schutzbrillen angeboten, bei denen das Glas durch ein chemisches Präparat ersetzt ist. Die Vorzüge dieser sogenannten Gelatoid-Brillen werden von den Fabrikanten derselben wie folgt angegeben:

I. Die Gelatoidmasse ist so fest, daß sie durch Fremdkörper, also durch äußeren Druck, nicht zerplatzt werden kann.

II. Die in dem Gelatoid angebrachten vorderen Linsen gestatten freien Luftzutritt, so daß, zumal auch ein leichter Luftzug ermöglicht wird, sich das Auge nie erhitzen kann. In Folge dessen kann die Brille längere Zeit hindurch und ohne Beschwerden getragen werden.

III. Die Brille läßt sich nicht an, wenn man mit ihr aus kalter Temperatur in warme tritt.

IV. Durch die chemische Schutzbrille sieht das Auge ebenso klar wie durch eine Glasbrille.

Nach den gemachten Erfahrungen können diese Brillen nicht empfohlen werden. Bei Strupp in Gien hat man sie einer Probe unterzogen, und berichten die betreffenden Betriebsleiter darüber Folgendes:

1. Die Brille wurde einer harten Probe unterworfen, wobei sich herausstellte, daß die Scheiben des Gelatoid gegen heftig anschlagende Spähne nicht widerstandsfähig sind, sondern durchschlagen werden. Das Gelatoid ist überdies so weich, daß die Scheiben nach kurzem Gebrauch blind werden dürften. Im Uebrigen ist die Brille angenehm zu tragen.

II. Die Brille wurde bei verschiedenen Arbeitern des Bessemerwerkes (Gießer, Ablader von Spiegeln, Gußhauern) und in der Stein- resp. Mallefabrik durchprobt. Es stellte sich dabei sofort heraus, daß dieselbe für die meisten Arbeiter, welche sich auf den vermeintlichen Schutz verlassen haben würden, geradezu eine neue Gefahr bedeuten hätte. Dem Gießer lag im ersten Moment ein minimales Fünkchen vor das Gelatoid-Fenster; letzteres war sofort durchgebrannt und rollte sich in eine unklare, undurchsichtige Veimasse zusammen.

In der Gußhauer- und Steinmühle war schon nach 2 Tagen die durchsichtige Fläche lediglich von der Berührung mit den Händen und durch den aufliegenden Staub ganz matt und behinderte den Arbeiter am Sehen. Ein Veruch auf die Haltbarkeit gegenüber abfliegenden Gußhauer-Spähnen wurde in der Weise gemacht, daß die Brille, auf ein Brett genagelt, den umherfliegenden Spähnen ausgesetzt wurde. Schon der erste dagegen liegende Spahn durchschlug dieselbe.

Der Mann, welcher die Brille etwa getragen hätte, würde unfehlbar sein Auge verloren haben. Beim Abladen von stark splitterndem Spiegeleisen, welches zufällig bei Regenwetter geschah, wurde die Brille ganz weich und undurchsichtig. Hieraus ist zu schließen, daß die vom Fabrikanten gerühmten Vortbeile durchaus nicht vorhanden sind. Ob die Brille nicht doch für andere Fälle — vielleicht für Dreher und Schlosser — brauchbare Dienste leisten wird, muß weiteren Versuchen überlassen werden. (Redner zeigte die probierten Gelatoid-Brillen, deren Zustand das Gesagte vollauf bestätigte.) (Schluß folgt.)

Gerichts-Zeitung.

München. Ein Urteil von prinzipieller Wichtigkeit fällt das hiesige Schöffengericht. Der Vorsitzende des hiesigen Gewerkschaftsvereins, Genosse Trausch, sowie Pafner Maier und Schneider Wasner wurden wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung im Mandatswege zu je 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Es wurde ihnen zur Last gelegt, in einer Versammlung durch Ehrverletzung die feinerzeit nichtstreikenden Hafnergehilfen zur Teilnahme an dem ausgetretenen Hafnerstreik zu veranlassen versucht zu haben. Wegen das Urteil hatten die Angeklagten Berufung eingelegt. Rechtsanwalt E. Böppel wies in seinem Plaidoyer darauf hin, daß vor allen Dingen der Anklage eine Unterlage, welche der § 153 der Gewerbeordnung voraussetzt, nämlich die Tendenz, die Nichtstreikenden zur Teilnahme am Streik veranlassen zu wollen, fehle. Die Ehrverletzung allein ist nach dem § 153 nicht strafbar. Nach dem Grundsatz in dubio pro reo muß vom Gericht jedes andere Motiv vorgekommener Ehrverletzungen geglaubt werden, so lange dem Angeklagten nicht nachgewiesen werden kann, daß die Tendenz des § 153 sie leitete, insbesondere da Ehrverletzungen in öffentlichen Versammlungen das ungeeignetste Mittel sein dürften, sogenannte Streikbrecher umzustimmen. Tatsächlich erzielte die Verteidigung wiederholt Freisprechungen in Fällen, wo noch gröblichere Ehrverletzungen und sogar Körperverletzungen Streikender gegen Streikbrecher zur Verhandlung standen. Ein genügendes Motiv, auf die Streikbrecher erbittert zu sein, war für die Angeklagten vorhanden. Die Nichtstreikenden haben seiner Zeit ihr Wort gegeben, im Streik auszuhalten. Bei der ersten besten Gelegenheit fielen sie um und kosteten dadurch ihren streikenden Kollegen große Opfer an Zeit und Geld. Nichtsdestoweniger nahmen sie jetzt an den schließlichen Erfolgen des Lohnkampfes Teil. Diese Erfolge zu erzielen ist nur durch Solidarität möglich und nach dem Ehrenkodex der Arbeiter der Mangel an Solidarität ein Unrecht. Der Gerichtshof, welcher anfangs den Angeklagten wenig günstig gesinnt schien, entsprach dem Antrage des Verteidigers und sprach die Angeklagten unter Ueberbürdung der Kosten auf die Staatskasse frei.

An alle Ortsverwaltungen des D. M.-B.

richten wir die dringende Bitte, doch möglichst nur solche Adressen oder Herbergen für den Zeitungsverband angeben zu wollen, welche nicht so vielen Veränderungen unterworfen sind, als wie dies in letzter Zeit der Fall war. Bei der stets größer werdenden Auflage würden stabile Adressen den Zeitungsverband wesentlich erleichtern. Ferner erziehen wir, alle Veränderungen so zeitig abzugeben, daß wir sie noch am Dienstag erhalten.

Die Exped. der „D. Met.-Arb.-Ztg.“

Verbands-Anzeigen.

Mitglieder-Versammlungen.

- Altenburg. Sonnabend, 6. Nov., Abds. halb 9 Uhr, im „Gold. Löwen“.
Altona. Montag, 8. Novbr., Abds. halb 9 Uhr, bei Chrysanthen, Blumenstr. 41.
Ashaftenburg. Samstag, 6. Nov., Abds. halb 9 Uhr, im „Bayerischen Hof“.
Bamberg. Samstag, 13. Novbr., Abds. halb 9 Uhr, in der „Hopfenhalle“.
Barmbeck. Jeden 2. Dienstag im Monat bei A. Fiedler.
Barmen. Am 6. Nov., Abds. halb 9 Uhr, bei Hübr.
Berlin. Bezirksversammlungen: für Bisdorf: Sonntag, 14. Novbr., Mittags halb 1 Uhr, im locale von Schuler, Bergstr. 147. Vortrag Haddorf: Mittwoch, den 10. November, Abds. halb 9 Uhr, im locale von Hantenberg, Oranienstr. 180. Vortrag. In beiden Versammlungen Diskussion und Verbandsangelegenheiten.
Berlin. Vertrauensmännerversammlung für Norden: Sonnabend, 13. Nov., Abds. halb 9 Uhr, bei Dieck, Adlerstr. 123.
Bremen. Sonnabend, 13. Nov., Abds. halb 9 Uhr im Vereinslokal.
Cannstatt. (Beide Sektionen.) Samstag, 6. Novbr., Abds. 8 Uhr, im „Kaufmännischen Hof“. Vortrag des Herrn Kaufm. Wahl zweier Stellvertreter zum Gewerkschaftsrat.
Cottbus. Sonnabend, 13. November.
Crimmitschau. Sonnabend, 13. Nov., nachabend bei Albert, Johannsplatz. Abrechnung vom 3. Quartal.
Dresden. Sonnabend, 6. Nov., Abds. 8 Uhr, im Heinrichs Hof, Köpckeplatz. Neuwahl des Bevollmächtigten.
Erfurt. Sonnabend, 13. Nov., Abds. 8 Uhr, im Gasthaus „Hofplatz“.
Forst. Sonnabend, 6. Nov., Abrechnung vom 3. Quartal. Wie bilden wir uns einen Kampfband?
Frankenthal. Samstag, 6. Nov., im hinteren Saal der Restauration Sickingen. Vortrag. Abrechnung vom 3. Quartal.
Frankfurt. Vortrag. Abrechnung des Vorstandes.
Frankfurt. Dienstag, 9. Nov. Vortrag: Das Wohlwollen der Proletarier. Referent: Kollege Behle.

- Hannover. (Sektion der Klempner.) Sonnabend, den 13. Nov., Abds. halb 9 Uhr, bei Kutsche.
Hannover. (Sektion der Mechaniker.) Dienstag, den 9. Nov., bei Kutsche „Passagierrestaurant“. Mitbringen der Mitgliedsbücher zwecks Kontrolle ist dringend notwendig.
Hannover. (Sektion der Schmiede.) Sonnabend, den 13. Nov., Abds. halb 9 Uhr, bei Stragner, Lange Str. 2.
Karlsruhe. (Sektion der Bauhofsler.) Samstag, 6. Nov., Abds. halb 9 Uhr, in der „Fortuna“.
Karlsruhe. (Sektion der Blechner und Installateure.) Samstag, 6. Nov., Abds. halb 9 Uhr, im „Gold. Kreuz“, Ludwigplatz. Vortrag.
Lobau i. S. Regelmäßig alle 14 Tage am Sonntag in der „Lohhalle“.
Lüdenscheid. Jeden ersten Samstag nach dem 1. und 15. im Monat, Abds. halb 9 Uhr, im Restaurant Wilhelm Hof, Wilhelmstr.
Ludwigsburg. Sonnabend, 6. Nov., Abds. halb 9 Uhr, in der „Traube“.
Mannheim. (Sektion der Spengler u. Installateure.) Jeden ersten Mittwoch im Monat in der „Zentralisation“, T. 6. III.
Merseburg. Sonnabend, 6. Nov., Abds. halb 9 Uhr, im „Saalebörschen“.
Meuselwitz. Sonnabend, 6. Nov., bei Traber.
Mühlhausen i. Th. Sonnabend, 6. Nov., in „Franziskaner“. Vortrag über: Religiöse Knechtschaft. Stiftungsfest.
Nennmarkt i. d. O. Samstag, 13. Nov., Abds. 8 Uhr, im „Gold. Schwan“.
Neustadt a. Rh. Samstag, 13. Nov., im „Deutschen Kaiser“, Hauptstr. Vortrag von Fr. Wenzel-Ludwigshafen.
Nürnberg. (Sektion der Flaschner.) Samstag, den 6. Nov., Abds. halb 9 Uhr, im „Goldenen Mörser“, Döschmannsplatz.
Oberstein. Sonnabend, 6. Nov.
Ostau. Sonnabend, 13. Novbr., Abds. 8 Uhr, bei Schreiber, Feldstr. 34.
Sgramberg. Sonntag, 7. Nov., Vorm. 10 Uhr, im „Nügle“.
Schwab. Gmünd. Samstag, 6. Nov., Abds. 8 Uhr, im „Wöwen“.
Stuttgart. (Sektion der Flaschner.) Samstag, 6. Nov., im „Hirsch“.
Stuttgart. (Sektion der Schmiede.) Samstag, 6. Nov., Abds. 8 Uhr, im „Hirsch“. Vortrag.
Trib. Sonnabend, 6. Nov., in Meines's Restaurant. Vortrag. — Sämtliche Bibliotheksbücher sind diesen Abend behufs Revision abzuliefern.
Zittau. Nächster Jahlabend Umstände halber erst Sonnabend, 13. Nov., Abds. halb 9 Uhr, bei Hermanns.
Zwickau i. S. Sonnabend, 6. Novbr. Bejprechung wegen Abhaltung eines Stiftungsfestes.
Altenburg. Der Eisdreher Aug. Brückle, geb. 30. Okt. 1866 zu Kulm, jetzt in Leipzig, wird aufgefordert, seinen Verpflichtungen gegen die hiesige Zahlstelle (Verbands-gelder) umgehend nachzukommen.
Ashaftenburg. Beiträge werden entgegengenommen vom Kolporteur, sowie jeden Samstag von halb 9 Uhr ab im „Bayerischen Hof“. — Die Mitgliedsbücher sind zur Kontrolle an den Kassier abzuliefern.
Berlin. Sonnabend, 6. Nov., Abds. halb 9 Uhr, in Keller's Festhale, Köpenicker, 29, großes Lokal- und Instrumentalkonzert, ausgeführt von Zivilmusikern unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Rudolf Tich, sowie einer berühmten Gesangs-Kapelle. Billet 25 J. Nach dem Konzert: Großer Ball. Herren, welche an demselben teilnehmen wollen, zahlen 50 J nach. Alles Nähere besagt das Programm, welches beim Eintritt zur Ausgabe gelangt.
Cannstatt. (Allg.) Die Adresse des Bevollmächtigten ist: Konrad Kadujahnig, Olgastr. 97p.
Darmstadt. Sonntag, 7. Nov., Abds. 7 Uhr, gefellige Zusammenkunft in Kramer's Bierhalle, Diebharderstr. 18.
Dresden. Sonnabend, 13. Novbr., Stiftungsfest im Adler'schen Restaurant.
Hannover. (Sämtliche Sektionen.) Die Herberge und der Verkehr der Metallarbeiter befinden sich vom 15. November ab bei Johann Straßner (Grending's Nachfolger), Langestr. 2. Die zureichenden Kollegen werden gebeten, nur noch in oben genanntem Lokale zu verkehren.
Leipzig-Lindenau. Die Former Eugen Simon aus Babers und Max Götz aus Braunshweig werden ersucht, ihre Adressen an G. Krieger, Leipzig-Lindenau, gelangen zu lassen, behufs Zustellung ihrer Mitgliedsbücher.
Meuselwitz. Am 7. November, Stiftungsfest mit Konzert und Ball.
Freie Vereine.
Tobeln i. S. (Metallarbeiterverein) Sonnabend, den 13. Nov., auf der „Kulbenterrasse“. Vortrag.
Sektoreben.
Am 26. Oktober in Nürnberg der Rothschmied Julius Sauer mann im 28. Lebensjahre an der P. oletarietkrankheit.

- Altenburg. Der Eisdreher Aug. Brückle, geb. 30. Okt. 1866 zu Kulm, jetzt in Leipzig, wird aufgefordert, seinen Verpflichtungen gegen die hiesige Zahlstelle (Verbands-gelder) umgehend nachzukommen.
Ashaftenburg. Beiträge werden entgegengenommen vom Kolporteur, sowie jeden Samstag von halb 9 Uhr ab im „Bayerischen Hof“. — Die Mitgliedsbücher sind zur Kontrolle an den Kassier abzuliefern.
Berlin. Sonnabend, 6. Nov., Abds. halb 9 Uhr, in Keller's Festhale, Köpenicker, 29, großes Lokal- und Instrumentalkonzert, ausgeführt von Zivilmusikern unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Rudolf Tich, sowie einer berühmten Gesangs-Kapelle. Billet 25 J. Nach dem Konzert: Großer Ball. Herren, welche an demselben teilnehmen wollen, zahlen 50 J nach. Alles Nähere besagt das Programm, welches beim Eintritt zur Ausgabe gelangt.
Cannstatt. (Allg.) Die Adresse des Bevollmächtigten ist: Konrad Kadujahnig, Olgastr. 97p.
Darmstadt. Sonntag, 7. Nov., Abds. 7 Uhr, gefellige Zusammenkunft in Kramer's Bierhalle, Diebharderstr. 18.
Dresden. Sonnabend, 13. Novbr., Stiftungsfest im Adler'schen Restaurant.
Hannover. (Sämtliche Sektionen.) Die Herberge und der Verkehr der Metallarbeiter befinden sich vom 15. November ab bei Johann Straßner (Grending's Nachfolger), Langestr. 2. Die zureichenden Kollegen werden gebeten, nur noch in oben genanntem Lokale zu verkehren.
Leipzig-Lindenau. Die Former Eugen Simon aus Babers und Max Götz aus Braunshweig werden ersucht, ihre Adressen an G. Krieger, Leipzig-Lindenau, gelangen zu lassen, behufs Zustellung ihrer Mitgliedsbücher.
Meuselwitz. Am 7. November, Stiftungsfest mit Konzert und Ball.

Freie Vereine.

Sektoreben.

Öffentliche Versammlungen.

- Hannover. Montag, 8. Nov., öffentliche Versammlung der Eisen- und Metallarbeiter im großen Saale des „Ballhof“. Die Mitglieder im Drehergewerbe.
München. Samstag, 13. November, Abends 8 Uhr, öffentliche Versammlung der Schlosser und Maschinenbauer im „Ober-Ost“, Sendlingerstr. Bericht der Delegierten des Gewerkschaftsvereins.
München. Sonntag, 7. Nov., öffentliche Metallarbeiterversammlung. Welche Aufgaben haben die modernen Arbeiterorganisationen zu erfüllen. Ref.: Kollege Behle-Hannover.
Sgramberg. Samstag, 6. Nov., Abds. 8 Uhr, im „Lohnhalle“, öffentlicher Vortrag des Herrn Walfotte, Schampfleter aus Hamburg, über: „Die Arbeiter“.
Zwickau i. S. Sonnabend, 13. Novbr., Abds. halb 9 Uhr, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung im „Schleider“. Vortrag.

Privat-Anzeigen. Bei J. Haller in Rabburg (Oberpfalz) werden noch immer tüchtige Spänglergehilfen zur Herstellung von Schwarzblechgeschirren bei gutem Lohn und dauernder Beschäftigung aufgenommen. [356]

Gesucht. Einige tüchtige Bastardhauer, sowie ein tüchtiger Feilenhauer für dauernde Beschäftigung sofort gesucht von Elbsächsische Feilen- und Werkzeugfabrik Gebr. Drenfus 352] Straßburg-Kronenburg (Elb.).

Ein geübter Feilenhauer erhält dauernde Beschäftigung. 345] W. Mänken, Sagen i. Weitz., Wilhelmstr. 32.

Achtung! Former Achtung! Gelegenheitskauf für Weihnachtsgeschenke. Fürmerzeugtaften, verschleißbar mit Werkzeug zu erstaunlich billigen Preisen von 8 Mk an, 12, 16, 25 Mk usw. Wegen des außerordentlich billigen Preises nur gegen Nachnahme oder gegen vorherige Einfindung des Betrages. Zahlreichen Aufträgen steht entgegen.

Fritz Schneckenburger, 357] Halle a. d. S., Kl. Ulrichstr. 88.

Quittungsmarken, Rabattmarken, Kautschukstempel, sowie alle Druckarbeiten in Buch- und Steindruck liefert sauber und preiswerth Konrad Müller, Schkeuditz-Leipzig. Illustrierte Preislisten gratis! 262]

Für Bibliotheken sowie zum prakt. Gebrauch für Dreher und Schlosser.

Prakt. Berechnungen der Verstellung von Support und Meistock zur schnellen Anfertigung konischer Arbeiten auf der Drehbank und Hobelmaschine. 53 Abb. 1 Tabelle. M 1.30. — Messungstische zum Abmessen des Supportumdrehungsmabes M — 50. Diese Stäbchen können in die genaue Rundung der Supportflanschen gebogen werden und sind auch zu anderen Abmessungen prakt. zu verwenden. — Prakt. Selbstunterricht im Berechnen der Wechselräder beim Gewinde schneiden 40 Abb., 36 Tab., 11. Aufl. M 1.35. — Raderkale für Whitworth- u. Gasgewinde zum Werkstattgebrauch. M — 15. — Vortrag über Gewindeberechnung M — 30. — Spitze Gewindelehre für 70, 60, 55 u. 45°. M — 80. —

Besonders empfehle noch elektrotechnische und fachwissenschaftliche Werke zur Anschaffung u. stelle Kataloge kostenfrei zur Verfügung. Prospekte auf obige Artikel stehen stets zu Diensten.

Preise verstehen sich gegen Einfindung des Betrages od. Nachnahme. Bei Partiebezug Preisermäßigung. Die Schriften sind auch durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen.

Um gütige Berücksichtigung bittet Aug. Loss, Siebichenslein-Halle a. S. 256]

Formerpinselversandgeschäft von H. Weiland, Fürstenwalde (Spree), Promenadenstr. 53, bringt seine vorzüglichen Pinsel bei herabgesetzten Preisen in empfehlende Erinnerung.

Table with 6 columns: Nr., 30, 2/0, 0, 1, 2, 3, 4, 5. Rows show prices for different brush types and sizes. Includes 'Dob.' and 'Dob.' labels.

Als Broschüre ist erschienen: Das Unterflügelwesen

Unterflügelwesen der Gewerkschaften

insbesondere die Arbeitslosen-Unterstützung und deren Einführung im Deutschen Metallarbeiterverband. Rede von Martin Segiß auf der dritten ordentlichen Generalversammlung des D. M.-B. zu Braunshweig am 21. April 1897. 36 Seiten. Preis 10 J., in Partien von mindestens 10 Exemplaren 5 J pro Exemplar, gegen vorherige Einfindung des Betrages. — Einwaiger Ueberdruck steht in die Kasse des D. M.-B. Bestellungen und Geldsendungen werden an J. Scharf, Nürnberg, erbeten.